

**THERAPEUTISCHE PRÄVENTIONS- UND
INTERVENTIONSMASSNAHMEN FÜR
GEWALT- UND EXTREMISMUSGEFÄHRDETE
MINDERJÄHRIGE MIGRANTEN UND
FLÜCHTLINGE (TPIF)**

**EVALUATIONSBERICHT ZUR PHASE VON
SEPTEMBER 2016 BIS MAI 2017**

MICHAEL BERGERT, TILL STRÄTER

BERLIN, 31.05.2017



CAMINO

Im Auftrag der Landeskommision Berlin gegen Gewalt



**CAMINO
WERKSTATT FÜR FORTBILDUNG,
PRAXISBEGLEITUNG UND
FORSCHUNG IM SOZIALEN
BEREICH GMBH**

BOPPSTRASSE 7 • 10967 BERLIN
TEL +49(0)30 610 73 72-0
FAX +49(0)30 610 73 72-29
MAIL@CAMINO-WERKSTATT.DE
WWW.CAMINO-WERKSTATT.DE

INHALT

KURZFASSUNG	5
ZIELSETZUNG UND VORGEHENSWEISE DER EVALUATION	6
Gegenstand der Evaluation	6
Fragestellung und Zielsetzung der Evaluation	6
Methodisches Vorgehen	7
Datenerhebung	7
Projektbegleitung	8
Datenschutz	8
DAS PROJEKT TPIF	9
Projektträger und Ressourcen	9
Ausgangslage und Projektansatz	10
Zielgruppe und Ziele des Projekts	12
Zielgruppe und Zielgruppenerreichung	12
Trainingsziele	14
Trainingsziele vor dem Hintergrund der Extremismusprävention	15
Trainingskonzept	16
Umsetzung und Modifikation des Trainingsablaufs	19
ERGEBNISSE DER EVALUATION	22
Erreichung der Trainingsziele	22
Einflussfaktoren und Bedingungen für einen Transfer in andere Kontexte	23
Der ganzheitliche Ansatz des MJJ als Beitrag zur Extremismusprävention	24
FAZIT	27
EMPFEHLUNGEN	30
VERZEICHNISSE	32
Literaturverzeichnis	32
Tabellenverzeichnis	32
Abbildungsverzeichnis	32
Abkürzungen	32

KURZFASSUNG

Der Trägerverein das Multikulturelle Jugend-Integrationszentrum (MJI) e.V. in Berlin-Charlottenburg setzt das Projekt „Therapeutische Präventions- und Interventionsmaßnahmen für gewalt- und extremismusgefährdete minderjährige Migranten und Flüchtlinge (TPIF) um.

Das Projekt wird im Rahmen des Berliner Landesprogramms Radikalisierungsprävention gefördert. Der vorliegende Abschlussbericht der Evaluation Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention bezieht sich auf die Phase von Oktober 2016 - Mai 2017; die Trainings werden jedoch bis Dezember 2017 umgesetzt.

Das Projekt verfolgt einen vorrangig primärpräventiven Ansatz, indem es darauf abzielt, die beteiligten Kinder und Jugendlichen in ihrer psychischen und sozialen Entwicklung zu unterstützen und sie gegenüber Einflüssen einer radikalen Religionsauslegung zu stärken. Der Modellcharakter dieses Projekts liegt dabei in seinem psychotherapeutisch fundierten Ansatz begründet: Einmalig in diesem Kontext nehmen die beteiligten Kinder und Jugendlichen über mehrere Module hinweg an einem Kommunikations- und Sozialtraining teil, das sich an Grundzügen der kognitiven Verhaltenstherapie orientiert und auf eine kognitive Umstrukturierung abträglicher Wahrnehmungs- und Attributionsmuster abzielt.

Fragestellungen, zu denen nunmehr Ergebnisse vorliegen, beziehen sich auf

- Ausgangslage, Kontext, Ressourcen,
- Zugänge zur Zielgruppe,
- Einflussfaktoren für die Umsetzung der Trainings
- Trainingskonzeption und Erreichung der Trainingsziele.

Zudem wird neben dem konkreten Beitrag der Trainings zur Extremismusprävention auch der Beitrag, den der ganzheitliche Ansatz des MJI, der ein breites bedarfsorientiertes Unterstützungsangebot umfasst, generell zur Extremismusprävention leisten kann, gesondert herausgestellt.

ZIELSETZUNG UND VORGEHENSWEISE DER EVALUATION

Die Evaluation untersucht das Projekt „Therapeutische Präventions- und Interventionsmaßnahmen für gewalt- und extremismusgefährdete minderjährige Migranten und Flüchtlinge (TPIF)“, das im Rahmen des Berliner Landesprogramms Radikalisierungsprävention gefördert wird. Trägerverein ist das Multikulturelle Jugend-Integrationszentrum (MJl) e.V. in Berlin-Charlottenburg.

Im Mittelpunkt stehen Zielgruppenerreichung und Ergebnisse des Projekts. Untersuchungsleitend sind die Fragen, inwieweit das Projekt erstens neue oder besondere Zielgruppen für die Radikalisierungsprävention erreicht und ob zweitens der Ansatz geeignet ist, um nachhaltige Effekte zu erzielen.

Der vorliegende Abschlussbericht der Evaluation bezieht sich auf die Phase von Oktober 2016 - Mai 2017; die Trainings werden jedoch bis Dezember 2017 umgesetzt.

GEGENSTAND DER EVALUATION

Das Projekt verfolgt einen vorrangig primärpräventiven Ansatz, indem es darauf abzielt, die beteiligten Kinder und Jugendlichen in ihrer psychischen und sozialen Entwicklung zu unterstützen und sie gegenüber Einflüssen einer radikalen Religionsauslegung zu stärken. Der Modellcharakter dieses Projekts liegt dabei in seinem psychotherapeutisch fundierten Ansatz begründet: Einmalig in diesem Kontext nehmen die beteiligten Kinder und Jugendlichen über mehrere Module hinweg an einem alters- und zielgruppengerechten Kommunikations- und Sozialtraining teil, das sich an Grundzügen der kognitiven Verhaltenstherapie orientiert und auf eine kognitive Umstrukturierung abträglicher Wahrnehmungs- und Attributionsmuster abzielt. Eine kurative Behandlung diagnostizierter Störungen kann aufgrund des primärpräventiven Charakters innerhalb des Projekts nicht geleistet werden. Jedoch bietet der Träger bei erhöhtem Unterstützungsbedarf in krisenhaften Situationen auch professionelle psychosoziale Beratung oder eine Weitervermittlung an andere Institutionen an. Flankierend können auch die Familien der Kinder und Jugendlichen Beratung in Anspruch nehmen.

Insgesamt verfolgte die Evaluation über die gesamte Dauer einen ausgeprägt formativen Aspekt: Neben der Datenerhebung und -auswertung standen regelmäßige Reflexionsgespräche mit dem Träger auf der Agenda, um das Angebot kontinuierlich weiterzuentwickeln.

FRAGESTELLUNG UND ZIELSETZUNG DER EVALUATION

Im Rahmen des vorliegenden Abschlussberichts steht vor allem die Implementierung des Projekts einschließlich der bisher umgesetzten Aktivitäten sowie die Erreichung und Einbindung der Zielgruppen im Fokus. Auch die Frage nach förderlichen Arbeitsbedingungen, insbesondere einer geeigneten Gruppenzusammenstellung, wird untersucht, um praxisrelevante Hinweise für den weiteren Projektverlauf geben zu können. Die einzelnen Fragestellungen lassen sich folgendermaßen beschreiben:

Ausgangslage, Kontext, Ressourcen, Income

- Wie stellt sich die Ausgangslage für die angesprochene Zielgruppe dar? Worin besteht die Gefahr der Radikalisierung?
- Welche Ressourcen (Angebot, Expertise) bringt der Träger ein, um ein akzeptiertes und ganzheitliches Angebot für die Bedarfe der Kinder- und Jugendlichen zu bieten?
- Welche Voraussetzungen, insbesondere welche Schutz- und Risikofaktoren, bringen die Jugendlichen mit?
- Wie gestaltet sich der Zugang zur Zielgruppe?

- Wie gelingt es dem Projekt, die anvisierte Zielgruppe zu erreichen und eine verbindliche (Arbeits-)Beziehung mit den Teilnehmer/innen einzugehen? Was sind Anreize für die Zielgruppe?
- Welche Probleme treten auf? Welche Änderungen wurden/werden ggf. notwendig?
- Welche Konzeption und welche Aktivitäten werden verfolgt?
- Was sind die Charakteristika des pädagogisch-therapeutischen Ansatzes? Inwieweit ist der Ansatz erfolgversprechend?
- Inwieweit gelingt es, das Konzept wie vorgesehen umzusetzen? Welche Aspekte lassen sich leichter umsetzen, wo ergeben sich Schwierigkeiten? Welche Themen sind für die Jugendlichen interessant?
- Auf welche Weise wird das Thema Radikalisierungsgefahr innerhalb der Trainingseinheiten verankert?

Zu Jahresbeginn 2017 wurden die bis dahin vorliegenden Ergebnisse mit dem Träger reflektiert. Der Fokus der Haupterhebungsphase 2017 lag vermehrt auf den Wirkungsmechanismen und der Zielerreichung im Sinne der Extremismusprävention¹. Zentrale Fragestellungen in dieser Phase sind:

Zielerreichung und Wirkung

- Zeigt das Projekt Wirkung in Bezug auf individuelle Fähigkeiten, Einstellungen oder individuelles Verhalten (Kommunikation, Emotionsregulation, soziales Verhalten, Gewaltfreiheit)?
- Welche begünstigenden bzw. hindernden Faktoren lassen sich für den Projekterfolg identifizieren?
- Leistet das Projekt in der Gesamtbewertung unter den gegebenen Bedingungen einen signifikanten Beitrag zur Extremismusprävention?

METHODISCHES VORGEHEN

Datenerhebung

Die von der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention durchgeführte Meta-Evaluation zeigt, dass insbesondere Studien mit einem multimethodischen Design bei der methodischen Qualität und der wissenschaftlichen Güte punkten konnten. Die vorliegende Evaluation nutzt deshalb ein multimethodisches Design aus qualitativen und quantitativen Methodenbausteinen.

Zunächst wurde im Rahmen der Erstellung des Zwischenberichts ein qualitativ ausgerichtetes Gruppeninterview mit den Projektverantwortlichen (Projektleitung, Trainer) zum Umsetzungsstand geführt. Zudem wurden Dokumente (Projektantrag, Zwischenbericht des Projektträgers) sowie Literatur zum eingesetzten Verfahren gesichtet.

Die Haupterhebung zur Erstellung des Abschlussberichts fand zwischen Januar und Mai 2017 statt. Da die Trainings durch zwei Trainer in zwei verschiedenen Gruppen (jeweils mit sechs bis acht Teilnehmer/innen) angeleitet wurden, war es zunächst geplant, beide Trainer zu verschiedenen Zeitpunkten zur Trainingsumsetzung zu befragen. Da jedoch der zweite Trainer seit Beginn des Jahres 2017 erkrankt ist, war es nicht mehr möglich, ihn zu befragen. Seine Trainingsgruppe wird seitdem interimsmäßig von der Projektleitung angeleitet, wie im Folgenden noch ausgeführt wird. Die Befragung musste daher auf den Trainer 1 und die Projektleitung beschränkt werden.

¹ Im Folgenden wird stets der Begriff der ‚Extremismusprävention‘ verwendet. Da die Projektleitung Wert darauf legt, dass das Projekt extremismusgefährdete Kinder/Jugendliche und nicht bereits radikalisierte Kinder/Jugendliche adressiert, wurde dem Wunsch des Trägers gemäß in diesem Evaluationsbericht durchgehend der Begriff der ‚Extremismusprävention‘ anstelle des Begriffs der ‚Radikalisierungsprävention‘ verwendet.

- Es wurden zwei qualitative Interviews mit der Projektleitung und dem Trainer 1 zum Umsetzungsstand und zur Zielerreichung geführt.
- Nahezu alle Trainingsteilnehmer/innen der beiden Gruppen (insgesamt 13 Teilnehmer/innen) konnten durch Fragebögen zur Trainingsakzeptanz und zur Zielerreichung befragt werden.
- Es wurden zudem zwei Nachhilfelehrer/innen, die ehrenamtlich im MJJ arbeiten und die Trainingsteilnehmer/innen kennen, durch Fragebögen befragt.

Auf in höherem Maße direkte Verfahren wie eine teilnehmende Beobachtung oder eine Auswertung von Videomaterial wurde nach Abstimmung mit dem Projektträger verzichtet. Auch eine Gruppendiskussion mit den Trainingsteilnehmer/innen wurde nach Abstimmung mit der Projektleitung ausgeschlossen, da seitens der Projektleitung Bedenken bestanden, dass diese einer Stigmatisierung der Kinder und Jugendlichen Vorschub leisten könnte. Ebenfalls wurde eine direkte Befragung der Nachhilfelehrer/innen durch die Projektleitung abgelehnt. Hierbei steht die Sorge im Vordergrund, dass Eltern das MJJ als Institution mit dem Thema Extremismusprävention bzw. Islamismusprävention identifizieren und hierdurch abgeschreckt werden könnten, ihre Kinder weiterhin dem Zentrum anzuvertrauen. Auf eine Gefahr der Stigmatisierung von Zielgruppen wird vielfach in der Literatur verwiesen. So besteht durch die in der Präventionsarbeit angelegte Logik des Verdachts das Risiko, die Zielgruppe „*negativ zu markieren*“, insbesondere wenn über die Zielgruppe gesellschaftliche Debatten geführt werden, in denen diese als problembeladen oder gefährlich dargestellt wird (Ceylan/Kiefer 2013, 102). Zuschreibungen können junge Menschen verletzen und „*ohnehin störungsanfällige Inklusionsprozesse be- oder gar verhindern*“ (Ceylan/Kiefer 2013, 104). Daneben besteht beim Vereinsvorstand auch die Sorge, das Jugendzentrum könne ein Ziel islamistischer Kreise werden, wenn die Intention der Trainings publik würde.

Die Befragung der Teilnehmer/innen konnte dementsprechend ausschließlich durch eine Fragebogenerhebung erfolgen. Der Nutzen dieser Methode ist durch die heterogene Zielgruppe, die Sprachbarrieren, das geringe Alter der Trainingsteilnehmer/innen und insbesondere die geringe Reallaufzeit der Trainings jedoch stark eingeschränkt.

Projektbegleitung

Die Evaluation enthielt neben der Datenerhebung auch mehrere Einheiten zur Prozessbegleitung. So wurden die Zwischenergebnisse zeitnah mit dem Träger reflektiert und gemeinsame Vorschläge für die Weiterentwicklung des Projekts generiert.

Datenschutz

Bei der Erhebung werden die Richtlinien des Datenschutzes eingehalten. Die Teilnahme an der Evaluation erfolgt für die Kursteilnehmer/innen auf freiwilliger Basis. Sofern Teilnehmer/innen von unter 14 Jahren an der Erhebung mitwirkten, wurde das Einverständnis der Eltern/des Vormundes eingeholt. Auf die Erhebung personenbezogener Daten wie Namen oder Wohnorte der Kursteilnehmer/innen wurde verzichtet.

Zum Schutz der Projektverantwortlichen ist es unbedingt erforderlich, dass der Bericht erst nach Rücksprache mit diesen veröffentlicht wird.

DAS PROJEKT TPIF

PROJEKTRÄGER UND RESSOURCEN

Projekträger

Das MJJ ist ein Jugendzentrum in Berlin-Charlottenburg, das von Kindern und Jugendlichen verschiedener Nationalitäten, Kulturen und Religionen aufgesucht wird. Das Hauptangebot des Trägers besteht aus Hausaufgabenhilfe und Nachhilfeunterricht mit integrativem Ansatz, welche v.a. durch ehrenamtliches Engagement abgedeckt werden. Darüber hinaus finden für die Besucher/innen Deutsch- und Orientierungskurse, sportliche Aktivitäten und kreative Angebote speziell für Mädchen statt. Neben den Kindern erhalten auch Eltern, Alleinerziehende und andere Familienmitglieder Beratung und praktische Hilfestellung in unterschiedlichsten Lebenssituationen. Neu im Aufgabenspektrum des MJJ ist die Begleitung von Flüchtlingen, die sich z.B. auf Behördengänge, Arztbesuche und Übersetzungen erstreckt.

Der Träger versucht, seinen Besucher/innen ein ganzheitliches Angebot zu vermitteln, indem verschiedene, bedarfsorientierte Unterstützungsangebote für die Zielgruppen des Zentrums in einer Hand gebündelt werden. Der Träger konnte dadurch nachhaltige Beziehungen zu seinen Zielgruppen aufbauen und seine Reputation über den Sozialraum und die unmittelbare Nachbarschaft hinaus festigen.

Das MJJ ist im Bezirk gut vernetzt, so z.B. in Form einer Mitgliedschaft im Jugendhilfeausschuss, im Integrationsausschuss sowie in regionalen Arbeitsgruppen des Jugendamts. Kontakte bestehen ebenfalls zu Schulen, wo der Träger vor allem über das Angebot der Nachhilfe bekannt ist.

Ressourcen

Der Träger verfügt über keine Regelfinanzierung seines Angebots. Ein Großteil desselben wird durch vielfältiges ehrenamtliches Engagement seitens anderer Jugendlicher und Erwachsener aller Altersgruppen und Herkunftssituationen abgedeckt. Spezielle Angebote für die Besucher/innen - aber auch alle administrativen Aufgaben - werden daher ausschließlich über unterschiedliche Formen der projektbezogenen Förderung umgesetzt.

Kompetenzen und Qualifikation der Trainer

Für die Trainings waren zwei Trainer (beide männlich) vorgesehen. Beide arbeiten auf Honorarbasis für das MJJ und sind außerhalb der Trainings auch ehrenamtlich für den Träger tätig. Beide sprechen sowohl Deutsch als auch Arabisch. Trainer 1 ist approbierter Kinder- und Jugendtherapeut und arbeitet hauptsächlich nach Verfahren der kognitiven Verhaltenstherapie. Er ist weiterhin für den Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst in Neukölln tätig. Trainer 2 verfügt ebenfalls über einen pädagogischen Hintergrund und ist hauptamtlich als Grundschulpädagoge in Berlin tätig. Er konnte die Trainings nicht planmäßig umsetzen, da er seit Januar erkrankt ist. Das Training mit der Gruppe der Geflüchteten wird seitdem interimsmäßig vom Leiter des MJJ weitergeführt. Dieser spricht ebenfalls Deutsch und Arabisch, verfügt über langjährige praktische Erfahrung in der Jugendarbeit und hat in der Vergangenheit bereits mit der Anleitung von Gewalt-Präventionstrainings Erfahrung gesammelt. Es ist weiterhin offen, ob und wann Trainer 2 die Trainings wieder übernehmen können wird, was aus Sicht der Projektverantwortlichen die beste Lösung wäre. Da der Leiter des MJJ eigentlich nicht über die notwendigen zeitlichen Kapazitäten verfügt, um die Trainings durchzuführen, überlegt man, einen anderen Trainer zu engagieren, was aber wiederum eine neue Vertrauensbildungsphase mit dem neuen Trainer erforderlich machen würde.

AUSGANGSLAGE UND PROJEKTANSATZ

Ausgangslage

Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund - verstärkt auch minderjährige Flüchtlinge - sind der realen Gefahr radikalisierender Einflüsse ausgesetzt. Die Projektmitarbeiter/innen wissen von verschiedenen Jugendlichen, die zum Teil in benachbarten Moscheegemeinden verkehren, welche aufgrund ihrer Ausrichtung vom Verfassungsschutz beobachtet werden:

„Wir wissen, was es hier im Umfeld an Einrichtungen gibt, ... die im Blickfeld vom Verfassungsschutz, im Blickfeld der Öffentlichkeit stehen, ... dass die Radikalisierungstendenzen anfeuern oder nähren. ... Aber wovon wir ausgehen, ist, dass Eltern, die ihre Kinder hier haben, diese beiden Einrichtungen frequentieren und besuchen. Und was wir auch wissen, ist, dass diese Eltern nicht negativ diesen Einrichtungen gegenüberstehen, sondern eher offen.“ (PL)

Zudem nutzen einige der Besucher/innen des MJI, darunter auch Trainingsteilnehmer/innen, private Islam- und Arabischunterrichtsangebote in Privathaushalten, die von den Projektmitarbeiter/innen als intransparent und dubios beschrieben werden. Es besteht der Verdacht, dass diese privaten Angebote zur Radikalisierung von Jugendlichen genutzt werden:

„Aber es gibt noch andere zahlreiche Privatpersonen, die in Wohnungen extra unterrichten ... ich hab das selber auch mal beobachten können ... Da habe ich einen der Schüler, die hier waren, gesehen mit einem Mann, der vollbärtig, Mütze, Gebetskleidung, also den Umhang, das weiße Gewand getragen [hat] ... Und ich habe ihn dann später gefragt, diesen Schüler, was hast du denn da so gemacht? Er meinte, ja, das war so mein Lehrer. Da hab ich gesagt, ja, woher kommt dieser Lehrer, von welcher Moschee oder so? Das wollte er mir aber nicht sagen.“ (PL)

Dass radikalisierende Einflüsse in der Region eine reale Gefahr darstellen und durchaus ernste Folgen haben können, hat sich in diesem Jahr bei drei ehemaligen Besuchern des MJI gezeigt: Die Leitung des Jugendzentrums erfuhr durch die Eltern, dass diese ihre Kinder vermissen und davon ausgehen, dass diese in die Türkei ausgereist sind, um sich dem IS in Syrien anzuschließen:

„[D]as hat sich ja auch jetzt gezeigt mit denen, die jetzt nach Syrien sich absetzen wollten ... Die waren ja unauffällig ... die haben nur gesagt, die wollen eine Urlaubsreise machen ... Aber dann sind die abgehauen. Und der eine hat auch seiner Mutter einen Abschiedsbrief geschrieben: ‚Mach dir keine Sorgen, Mama, wir werden uns im Paradies wiedersehen.‘ ... und dann gibt es noch eine andere, eine dritte Person, wo vermutet wird, dass er eigentlich der Drahtzieher ist, der sie dazu sozusagen bewegt hat, dorthin zu reisen, und alle passen jetzt auf ihn auf, dass er nicht selbst da irgendwie noch mal verreisen will ... Also das sind alles Jugendliche, die waren auch alle mal hier, als die jünger waren.“ (PL)

Projektansatz und entwicklungspsychologischer Hintergrund

Das Projekt des MJI deckt mit seinem pädagogisch-therapeutischen Ansatz einen bislang wenig beachteten Aspekt in der Praxis der Radikalisierungsprävention ab - nämlich den der psychosozialen Gesundheit und Widerstandsfähigkeit des Individuums als wesentlichem Schutzfaktor gegenüber Radikalisierungsversuchen. Im Umkehrschluss bildet eine psychische Labilität - in Kombination mit weiteren Stressoren - einen nicht zu unterschätzenden Risikofaktor für eine Radikalisierung von Jugendlichen. Der verantwortliche Trainer fasst diesen Ansatz folgendermaßen zusammen:

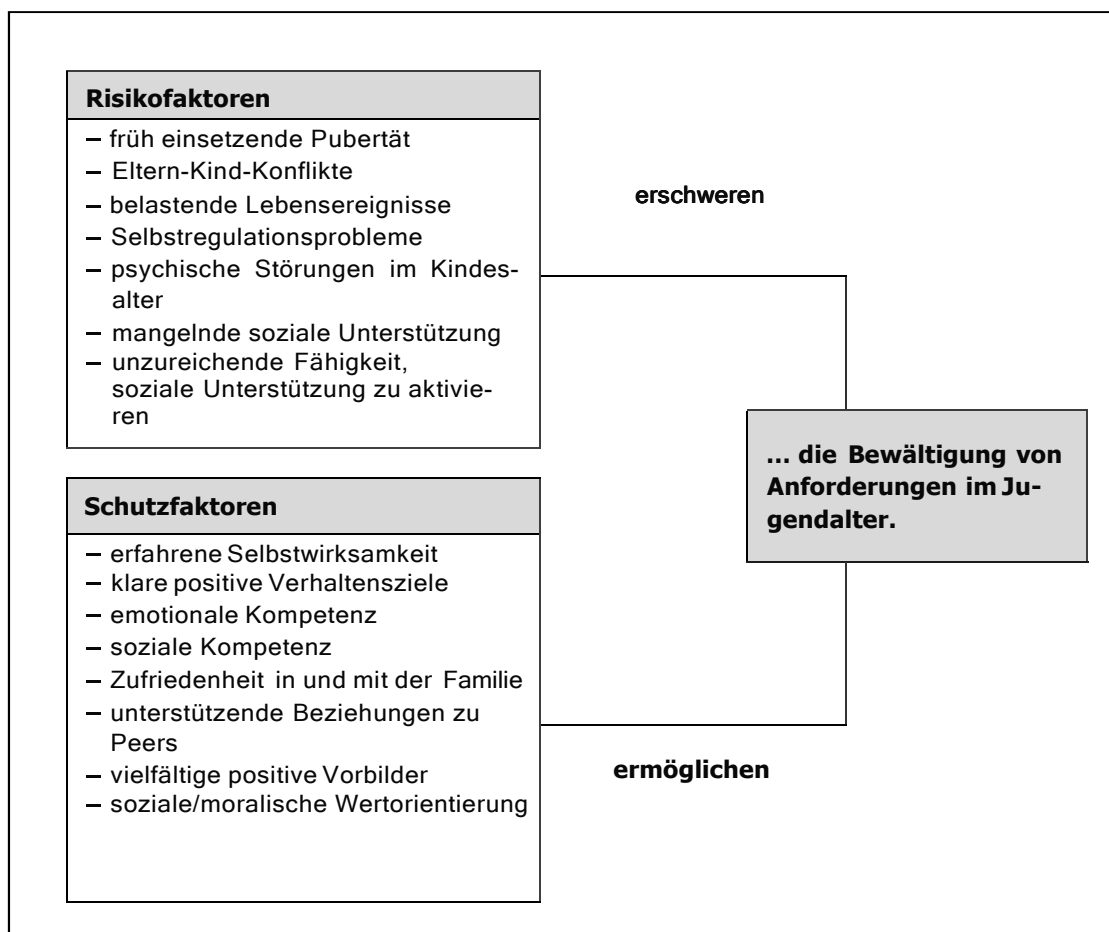
„Wir denken, dass in diesem Radikalisierungsprozess mehrere Faktoren existieren, die diesen Prozess begünstigen: ... also die Religion als Faktor, dann die Erfahrungen. Die Lernerfahrungen sowohl in der Familie als auch außerhalb der Familie und innerhalb der Gesellschaft spielen eine gewaltige Rolle.“ (T1)

„Und einer dieser Faktoren, der aus unserer Sicht zu wenig Beachtung findet, ist der psychiatrische, psychische Aspekt. ... Und ich gehe davon aus, dass viele, die sich radikalisisieren lassen oder die radikalisiert werden, zu einem hohen Anteil auch psychisch krank sind.“ (T1)

Diese ätiologische, also ursachenbezogene Gesamtsicht auf die multifaktoriell begünstigte Herausbildung von Fehlanpassungen im Jugendalter - im vorliegenden Kontext: von Radikalisierung - wird in der zugrunde liegenden Fachliteratur ebenfalls diskutiert. In diesem Zusammenhang werden nicht nur Risiko-, sondern auch Schutzfaktoren vorgestellt, deren Stärkung im Rahmen des Trainings eine besondere Rolle zuteil wird.

Die nachfolgende Tabelle stellt gemäß Petermann und Petermann wesentliche Faktoren zusammen, die in dieser Form auch auf Jugendliche einwirken, die Opfer von radikalisierenden Einflüssen werden.

Abbildung 1: Risiko- und Schutzfaktoren für die Entwicklung im Jugendalter



Datenquelle: Petermann/Petermann 2010.

Überwiegt der Einfluss von Risikofaktoren, so wird die erfolgreiche Bewältigung der Entwicklungsaufgaben im Jugendalter behindert. Die Autor/innen sprechen in diesem Zusammenhang auch von scheinbaren Handlungskompetenzen, da diese nicht geeignet sind, langfristig ein als positiv erlebtes Ziel zu erreichen. Viele der aufgeführten Verhaltenstendenzen lassen sich ebenfalls bei radikalisierten Jugendlichen wiederfinden. Zu den Entstehungsbedingungen dieser scheinbaren Handlungskompetenzen zählen (nach Petermann/Petermann 2010):

- psychische bzw. psychosomatische Beeinträchtigungen,
- aggressiv-dissoziales Verhalten vs. soziale Unsicherheit und Apathie,

- familiäre Verstrickungen,
- Alkohol-, Drogen- und Medikamentenabhängigkeit,
- Leben in einer Subkultur (z.B. einer Jugendbande oder Jugendsekte),
- selbstverletzendes Verhalten und Selbstmordversuche,
- Verweigerungshaltung (z.B. „Null-Bock-Haltung“, Schulverweigerung).

Psychische Beeinträchtigungen werden in diesem Kontext also einerseits als Folge des Überwiegens von Risikofaktoren und belastenden Ereignissen angesehen sowie andererseits auch als Ursache für eine weitere Dynamik, die im Zusammenwirken mit dem entsprechenden Gedankengut in eine Radikalisierung münden kann.

Für das Projekt und den Träger steht jedoch der primärpräventive Gedanke im Vordergrund: Alle Kinder und Jugendlichen im Aktionsradius des MJJ sollen frühzeitig und nachhaltig gestärkt werden, insbesondere durch den Aufbau von Schutzfaktoren, wie emotionaler und sozialer Kompetenzen und erlebter Selbstwirksamkeit:

„Wir wollen auch ein Stück weit mit den Kindern dieser Eltern früh präventiv arbeiten, bevor Radikalisierungsprozesse beginnen, sodass diese Kinder geschützt sind vor Radikalisierungsansätzen.“ (T1)

Da äußere Einflüsse (Familienkonflikte, schulische Probleme usw.) nicht unmittelbar geändert werden können, soll jedoch ein adäquater Umgang mit „daily hassles“, negativen Ereignissen und emotionalen Belastungssituationen, geübt werden.

Passend zum ganzheitlichen Verständnis des Trägers erhalten Jugendliche, bei denen sich ein besonderer psychologischer Hilfebedarf abzeichnet, auch weitergehende Unterstützung über das Training hinaus, bspw. in Form einer Weitervermittlung an erfahrene (auch muttersprachliche) Therapeut/innen oder den Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst:

„Wir versuchen hier diesen präventiven Ansatz und alles, was wir machen können, ist, dass wir überleiten. Dass wir die Kinder, Jugendlichen und Flüchtlinge in die Versorgungsnetzwerke hier integrieren.“ (T1)

ZIELGRUPPE UND ZIELE DES PROJEKTS

Zielgruppe und Zielgruppenerreichung

Das Angebot von TPIF richtet sich an deutschsprachige Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund, vorwiegend aus Berlin-Charlottenburg, aber auch neu angekommene geflüchtete Kinder und Jugendliche sind beim MJJ willkommen:

„Überwiegend aus Charlottenburg. Manche kommen aber auch von anderen Bezirken hier her, es ist verschieden. Manche kommen auch aus Spandau ... es gibt manchmal auch Ausnahmen, wo die [Kinder] aus Neukölln kommen oder aus Moabit. Also das gibt es, weil die halt so von Mund-Propaganda hören, dass es bei uns so gut läuft und dass es Spaß macht und dass sie hier auch wirklich lernen und was mitbekommen - und auch Freizeitangebote bekommen.“ (T1)

Die Jugendlichen kommen zunächst hauptsächlich wegen der Hausaufgabenbetreuung und der sozialen Kontakte zum Träger und werden vom Projektleiter dann mit dem Angebot des Trainings konfrontiert. Alternativ können Kinder und Jugendliche auch über die Eltern für das Angebot geworben werden, besonders wenn sich ein Bedarf der Kinder abzeichnet:

„Wir haben gesagt, dass wir hier Gruppenangebote haben, Donnerstag nach den Hausaufgaben. Jeder der Kinder und Jugendlichen kann kommen. Und wer nicht will, den können wir nicht zwingen. Es sei denn, wir denken, dass der schon in die Gruppe 'reinpassen würde, könnte, sollte, dann würden wir natürlich über die Eltern versuchen, so einen gewissen

„intrinsicem Druck‘ (lachen beide) zu erzeugen, dass wir schon denken, dass das Kind davon profitieren würde.“ (T1)

Aus der Perspektive der Trainingsteilnehmer/innen zeigt sich insbesondere bei den älteren, dass sie nach eigenem Empfinden aus eigener Motivation an den Trainings teilnehmen. So antworten sieben der 13 befragten Teilnehmer/innen, sie hätten aus Eigeninteresse an den Trainings teilgenommen oder weil sie durch einen/n Freund/in auf die Trainings aufmerksam gemacht worden seien. Fünf der befragten Teilnehmer/innen geben an, sie seien von ihren Eltern oder den Trainern zur Trainingsteilnahme bewegt worden. Gegenüber den Eltern und auch den potenziellen Teilnehmer/innen wird vor allem der Nutzen der Trainings herausgestellt.

„Also ich sage [den Eltern], in dem Seminar kommt ein Psychotherapeut, der unterstützt die Kinder in ihrer sozialen Kompetenz, die lernen, sich besser zu artikulieren, bekommen bessere Integration, sie lernen, besser zu kommunizieren und ihr Verhalten wird besser miteinander und auch gegenüber den Lehrern und der ganzen Familie.“ (T1)

Wichtigster Faktor für die Überzeugung der Jugendlichen ist in erster Linie das Vertrauensverhältnis zum Träger und seinen Mitarbeiter/innen. Für die Kinder steht vor allem der Unterhaltungsfaktor im Vordergrund, da das Training eine interessante Abwechslung an Freizeitaktivitäten bietet.

Da die Einrichtung von einer heterogenen Besuchergruppe frequentiert wird, lassen sich keine verallgemeinerbaren Aussagen über Lernvoraussetzungen oder bestimmte Vorprägungen der Teilnehmer/innen ableiten. Allerdings schätzen die Trainer, dass bei acht der 13 befragten Teilnehmer/innen, sieben davon deutschsprachige Kinder mit Migrationshintergrund, Lern- und Entwicklungsdefizite vorliegen. Bei mehreren der Kinder und Jugendlichen beobachten die Trainer zudem ein unsicheres, ängstliches Verhalten im Umgang untereinander, sowie die Herkunft aus autoritären und z.T. gewalttätigen Elternhäusern. Insbesondere auf der Ebene emotionaler Kompetenzen (Petermann 2016, 20) und auf der Ebene der Selbstwahrnehmung erkennt der Trainer Defizite bei einigen Kindern:

„Es ist meistens so bei diesen Kindern, dass die eigene mit der Fremdwahrnehmung massiv auseinandertrifft.“ (T1 II)

Zudem kommt es vor, dass besonders unter Jungen ein gewisses Maß an gewaltlegitimierenden Einstellungen in Kombination mit erlebten oder wahrgenommenen Diskriminierungserfahrungen zu finden ist:

„Was vorkommt, ist so eine Gewaltverherrlichung, insbesondere bei den Jugendlichen, bei den Jungs. So eine Vorstellung, ich kann mit Gewalt Veränderungen bewirken, ich kann auch mit Gewalt Lösungen herbeiführen. ... Da hat man schon den Eindruck, da muss gegengesteuert werden.“ (T1)

Dennoch zieht der Träger hier klare Grenzen für die Aufnahme der Jugendlichen in die Trainingsgruppen und gibt dem präventiven Charakter hierbei den Vorzug:

„Also wir würden auch keine aufnehmen, die schon mal radikalisiert sind. Das würden wir auf keinem Fall, das würde hier zu einer hohen Dynamik führen. Sondern wir achten schon darauf, dass wir Menschen hier rein lassen, integrieren, die auch in das Bild passen, auch in unser gesellschaftliches moralisches Wertesystem passen. Und da passen radikalisierte Menschen hier nicht rein.“ (T1)

Entsprechend geben die Trainer in der standardisierten Abfrage auch bei keinem der Trainingsteilnehmer/innen an, dass diese/r durch extremistische Äußerungen oder den Konsum von Medien mit extremistischem oder islamistischem Inhalt aufgefallen sei. Lediglich bei zwei Teilnehmer/innen ist bekannt, dass sie verdächtige private Islamunterrichtsangebote nutzen.

Generell sind beide Geschlechter gleichermaßen angesprochen, in beiden Trainingsgruppen nehmen Jungen und Mädchen teil. Alle Trainingsteilnehmer/innen sind muslimischen Glaubens bzw. gaben bei der Befragung an, dass ihre Eltern muslimischen Glaubens sind.

Wie im Folgenden noch weiter ausgeführt wird, war es notwendig, die Gruppen in eine auf Deutsch angeleitete Gruppe für überwiegend in Deutschland aufgewachsene Kinder mit Migrationshintergrund (davon sechs Mädchen und ein Junge) und eine auf Arabisch angeleitete Gruppe für jugendliche Flüchtlinge (davon vier Mädchen und zwei Jungen) aufzuteilen. Die jugendlichen Flüchtlinge stammen aus Syrien und aus dem Libanon.

Die primärpräventiven Kurse richten sich somit an Kinder und Jugendliche verschiedenen Geschlechts, sowohl in Deutschland aufgewachsene als auch Geflüchtete, die jedoch keine Radikalisierung aufweisen.

Trainingsziele

Das Leitziel des Projekts TPIF liegt laut Konzeption des Trägers darin, die Wahrnehmungs- und Kognitionsprozesse der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen so zu verändern, dass sie soziale Situationen adäquat deuten, ihre Gefühle bzw. Bedürfnisse bewusst erleben und kommunizieren können und sich selbst als verantwortlich für ihr Verhalten erleben (Selbstwirksamkeit). Die damit verbundenen Handlungsziele werden folgendermaßen angegeben:

- visuelle Wahrnehmung/wertneutrale Beschreibung (Situationen richtig erkennen und wertneutral beschreiben),
- Kognition (wertneutrale Deutung der Situation, Erkennen von kognitiven Verzerrungen),
- Emotionstraining (damit verbundene Gefühle und Bedürfnisse wahrnehmen),
- Kommunikationstraining (Gefühle und Bedürfnisse kommunizieren),
- Verhaltenstraining (Abwägung von Verhaltensalternativen und Auswahl von zielorientiertem Verhalten).

Die hier beschriebenen Ziele der kognitiven Umstrukturierung beziehen sich zum großen Teil auf intrapsychische Prozesse, die sich jedoch im weiteren Sinne auch in bestimmten Schlüsselkompetenzen abbilden sollten, welche in der psychologischen Literatur diskutiert werden. Die nachfolgende Tabelle stellt nach Petermann wesentliche Schlüsselfertigkeiten dar, wie sie u.a. durch die Trainings im MJJ gefördert werden sollen.

Tabelle 2: Sozial-emotionale Schlüsselkompetenzen als Zieldimensionen eines Trainings

Datenquelle: Aufgeführte Schlüsselkompetenzen in Anlehnung an Payton et al. 2000.

	Kompetenzbereich	Schlüsselfertigkeiten
Selbst/- Fremdwahrnehmung	<ul style="list-style-type: none"> • Wahrnehmung von Gefühlen • Regulation von Gefühlen • Positives Selbstbild • Perspektivenübernahme und Empathie 	<ul style="list-style-type: none"> • Eigene und fremde Gefühle richtig wahrnehmen • Eigene Gefühle regulieren, z.B. Ärger kontrollieren • Eigene Stärken und Schwächen erkennen und Herausforderungen mit Selbstvertrauen begegnen • Sichtweise anderer Personen wahrnehmen/sich in andere einfühlen
Soziale Interaktion	<ul style="list-style-type: none"> • Aktives Zuhören • Kommunikation • Kooperation/ Verhandlungen • Widerstehen • Suche nach Unterstützung 	<ul style="list-style-type: none"> • Sich anderen zuwenden und Verständnis zeigen • Gespräche beginnen und aufrecht erhalten/seine Gedanken und Gefühle verbal und nonverbal ausdrücken • In einem Konflikt alle Sichtweisen zu berücksichtigen, um zu einer zufriedenstellenden Lösung zu kommen • Sich verweigern, und nicht unter Druck setzen lassen • Unterstützungsbedarf bei sich zu erkennen/erreichbare und angemessene Hilfe in Anspruch
Entscheidungen/ Handlungen	<ul style="list-style-type: none"> • Zielsetzungen • Problemwahrnehmung • Problemlösung • Respekt und Toleranz gegenüber anderen • Verantwortungsübernahme • Soziale Normen 	<ul style="list-style-type: none"> • Sich positive, angemessene und realistische Ziele setzen • Situationen erkennen, in denen Entscheidungen oder Problemlösungen herbeigeführt werden müssen • Positive und sachkundige Problemlösungen entwickeln und umsetzen • Andere Personen oder Personengruppen akzeptieren und wertschätzen • Sich im Umgang mit anderen ehrlich, fair und prosozial verhalten • Soziale Normen sowohl einhalten als auch kritisch bewerten

Trainingsziele vor dem Hintergrund der Extremismusprävention

Religion oder religiöser Extremismus stellt nicht unbedingt einen zentralen Inhalt der Trainings dar. Vielmehr zielen die Trainings darauf ab, Schlüsselfähigkeiten zu vermitteln, die es erlauben, Zuschreibungen und Deutungsmuster zu hinterfragen. Dabei liegt der Trainingskonzeption die These zugrunde, dass erlebte Ausgrenzungserfahrungen bzw. Fehlattritionen der Jugendlichen eine Rolle dabei spielen, ihre Vulnerabilität und Ansprechbarkeit für islamistische Angebote zu erhöhen:

„Das haben wir so aus Erfahrungen erlebt, dass bei radikalen Menschen überwiegend die Ursachen der anderen Religiosität zugeschrieben werden. Der Westen ..., weil er überwiegend christlich ist, ‚stellt eine Gefahr für uns dar‘. Es wird mehr externer, also immer wieder auf die anderen [projiziert], die anderen sind so, ‚weil wir Muslime sind‘ oder ‚weil wir einen anderen Glauben haben‘ oder ‚weil das Mädchen ein Kopftuch hat, darf sie jetzt nicht mehr auf den Pausenhof gehen‘.“ (T1)

Mit altersgerechten und spielerischen Methoden soll eine kognitive Umstrukturierung erreicht werden, die den Kindern und Jugendlichen alternative Wahrnehmungen und Interpretationen für negativ empfundene Situationen anbietet und sie in einem zielorientierten Verhalten schult.

Mit möglichen Problemen im Schulalltag, im Familienleben oder im Freundeskreis sollen sie danach besser umgehen können, das Gefühl von Selbstwirksamkeit erleben und dadurch letztendlich gegen vereinfachte Deutungsangebote von Radikalen gestärkt werden. Die Schlüsselfertigkeiten, die in den Trainings vermittelt werden, dienen somit als Schutzfaktoren gegenüber einer extremistischen Gefährdung. Ziele sind demnach:

„Eine gute Selbst- und Fremdwahrnehmung. Dann auch diese Reflexionsfähigkeit, Empathiefähigkeit und nicht diese religiös getönten einfachen Erklärungen für komplexe Dinge anzunehmen, sondern zu hinterfragen, zu hinterfragen, zu gucken, ist das denn so, wie meine Umwelt oder wie meine Familie oder wie meine Freunde mir das suggerieren ...“ (T1)

Der Präventionsansatz ist demzufolge u.a. darin zu sehen, dass die Kinder darin gestärkt werden, simple Deutungsmuster zu hinterfragen sowie Annahmen und Zuschreibungen als solche zu erkennen und kritisch zu prüfen:

„Wenn zum Beispiel diese Kinder vor dem Fernseher sitzen und diese ganzen Kinder sehen in Syrien, die unter Trümmern sind, oder tote Kinder, die nebeneinander liegen auf dem Boden und blutüberströmt und so weiter, das sehen diese Kinder in den arabischen Medien, dass hier diese Ursache rausgelassen wird und diese Interpretation, die möglicherweise von anderen angeboten wird.“ (T1)

Entsprechend können religiöse Inhalte im Rahmen der Trainings eine Rolle spielen, wenn sie im Alltag der Trainingsteilnehmer/innen von Bedeutung sind. D.h. inwieweit solche Inhalte bearbeitet werden, wird stets in Abhängigkeit davon entschieden, ob religiöse Deutungsmuster für die z.T. noch sehr jungen Trainingsteilnehmer/innen bereits handlungsleitenden Charakter haben. Für die Gruppe der Kinder mit Migrationshintergrund ist aus Sicht des Trainers der Religionsbezug bisher allerdings nicht übermäßig stark ausgeprägt, sodass die Trainings in dieser Gruppe hierauf keinen besonderen Schwerpunkt legen:

„Erst mal [ist es] jetzt nicht so wichtig, da tiefer in die Religion einzutauchen. Das [würde dann [notwendig], wenn ... tatsächlich in [dem Trainingsmodul] ‚Handlungen‘ destruktive Handlungsoptionen genannt werden, die dann religiös begründet werden. Dann müsste man gegensteuern, also so ein Korrektiv, und sagen, noch mal erklären und dann was gegensetzen.“ (T1)

TRAININGSKONZEPT

Das Training wird von Seiten des Trägers als „Kommunikations- und Sozialtraining“ angeboten. Sowohl die Radikalisierungsprävention als auch die diagnostisch-therapeutische Perspektive werden gegenüber der Zielgruppe nicht herausgestellt, vielmehr werden das Interesse an einem Kommunikationstraining und der Spaß in der Gruppe als intrinsische Motivationsfaktoren genutzt.

Der Träger arbeitete zunächst bewusst mit einer halboffenen Gruppe. Aufgrund des Settings (Jugendzentrum) und einer der Zielgruppen (Flüchtlinge, deren Aufenthaltsort sich plötzlich ändern kann) war die durchgängige Teilnahme aller Personen über alle Termine unwahrscheinlich. Auf der anderen Seite bestand so die Möglichkeit für neue Teilnehmer/innen, in die Gruppe einzusteigen. Der Ansatz des MJI weist aber einen verbindlicheren Rahmen auf, als er vielfach in der offenen Jugendarbeit anzutreffen ist. So müssen alle Besucher/innen des Jugendzentrums zunächst von ihren Eltern für den Besuch angemeldet werden und kennen einander in der Regel. So geben auch nahezu alle Trainingsteilnehmer/innen in der standardisierten Befragung an, dass sie das Jugendzentrum mindestens drei- bis viermal wöchentlich aufsuchen.

Der Ablauf des Trainings orientiert sich stark an den Trainingsleitfäden der Entwicklungspsycholog/innen Franz und Ulrike Petermann, die u.a. Trainingskonzepte für aggressive Kinder (Petermann/Petermann 2012), aber auch zur Stärkung des Sozialverhaltens für Jugendli-

che (Petermann/Petermann 2010) herausgegeben haben. Die Trainingskonzepte basieren auf dem Ansatz der kognitiven Verhaltenstherapie und nutzen deren Methoden.

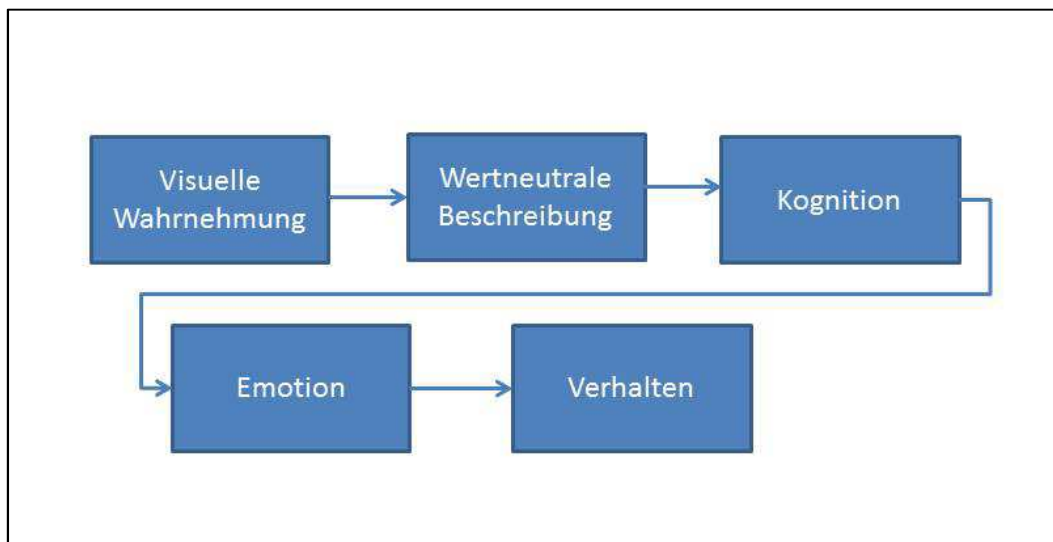
In der aktuellen Pilotphase wird das Trainingskonzept erstmalig im Kontext der Radikalisierungsprävention angewendet und mit einer äußerst heterogenen Gruppenzusammenstellung (hinsichtlich Alter, Geschlecht, Herkunft, Sprache) zum Teil ohne Vorkenntnisse in Gruppen-Settings umgesetzt. Aus diesen Gründen waren die Trainer darauf eingestellt, das Manual eher als Hintergrundfolie zu benutzen. Das Training ist modular aufgebaut, das Voranschreiten wurde aber sehr flexibel den Bedürfnissen der Gruppe angepasst.

Der idealtypische Ablauf beginnt laut Konzeption des MJ1 mit zwei Schritten zur Vorbereitung der späteren pädagogisch-therapeutischen Arbeit:

- dem Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung und einer angenehmen und spannungsfreien Gruppenatmosphäre,
- der Installierung einer tragfähigen halboffenen Gruppe.

Mit der Herausbildung einer arbeitsfähigen Gruppe beginnen dann die einzelnen inhaltlichen Module des Trainings. Abbildung 2 zeigt die einzelnen Schritte, die im Training behandelt werden.

Abbildung 2: Einheiten des Trainings



Die einzelnen Schritte und deren Funktion im Rahmen des Trainings sollen im Folgenden kurz erläutert werden.

Kennenlernen und Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung

Elementar für die wirkungsvolle Zusammenarbeit in der Gruppe und mit den Trainern sowie ein Sich-Einlassen auf die Trainingsinhalte ist der Aufbau von Vertrauen, der sich vornehmlich aus den persönlichen Hintergrundinformationen speist. Die Gruppe ist für derartige Trainings - nicht nur für Jugendliche - elementare Ressource, Quelle für Rückmeldungen und sozialer Lernort gleichermaßen. Demnach benötigt diese Phase eine angemessene Zeit:

„Also die erste Phase ist natürlich die Kennenlernphase, die Bildungsphase, also wir bilden uns als Gruppe, wir lernen uns als Gruppe kennen. Wir lernen jeden einzelnen aus der Gruppe kennen. Das ist so die Phase, in der wir noch stecken. Und da kriegen wir auch sehr viele Informationen, wie ist das Kind, wie ist das aufgewachsen, wie viele Geschwister hat es, wo ist es aufgewachsen? Also dass die Kinder auch sehr viel über sich erzählen. Aber dazu braucht es erst mal eine Atmosphäre, eine vertrauensbildende Atmosphäre, um sich zu öffnen.“ (T1)

Gestaltung einer tragfähigen Gruppe

In dieser Phase wurden zunächst verschiedene Konstellationen der Zusammenstellung ausprobiert, bevor die Teilnehmer/innen endgültig auf die beiden Gruppen aufgeteilt wurden.

Der Anspruch bestand hierbei darin, arbeitsfähige halboffene Gruppen aufzubauen, die einerseits eine gewisse Kontinuität der Arbeit ermöglichen, andererseits weiterhin neuen Trainings Teilnehmer/innen zugänglich sein sollen:

„Also wir wollen eine Kerngruppe haben, also eine halboffene Gruppe. Es soll eine Kerngruppe sein, aber immer noch offen sein für Neue ... wo wir im Laufe der Arbeit denken, okay, das ist jetzt ein neuer Flüchtling, der würde in die Gruppe passen, der ist auch vom Profil her gut.“ (T1)

Der Prozess der Gruppenbildung erwies sich als aufwändiger als erwartet und erforderte eine starke Reduzierung der Gruppengröße wie im Kapitel zur Trainingsumsetzung und -modifikation weiter ausgeführt wird. Zum Zeitpunkt der Berichtslegung bestehen zwei Gruppen, die sich aus jugendlichen Flüchtlingen und Kindern mit Migrationshintergrund zusammensetzen.

Training der visuellen Wahrnehmung/wertneutrale Beschreibung

Als erster inhaltlicher Schritt stand die Schulung der Wahrnehmung im Vordergrund. Die Teilnehmer/innen sollten lernen, sich von eingeschliffenen Mustern der unmittelbaren Interpretation einer sozialen Situation zu trennen und zunächst wertneutral zu beschreiben, was sie wahrnehmen:

„Ja, und hier sollen die Kinder erst mal eine wertneutrale Beschreibung der Situation lernen. Das ist der erste Ansatz. Nicht: ‚Die deutsche Lehrerin schimpft mit einem afrikanischen Jungen‘. Das würden sie sagen, ‚sie schimpft gerade mit dem, weil er ja schwarz ist und sie deutsch ist‘ und so weiter. Aber erst mal soll nur beschrieben werden: Was passiert jetzt hier gerade?“ (T1)

Kognitionstraining

Aufbauend auf der Schilderung einer Situation folgt die Deutung derselben. Dabei lernen die Kinder und Jugendlichen auch, welche bisherigen Lernerfahrungen diese Interpretationen bestimmen und wie sie sich vor voreiligen Schlüssen bewahren können:

„Ja, und wenn wir dann diese Beschreibungsebene haben, dann gibt es die Interpretationsebene. Wie würde ich das interpretieren, wenn ich das jetzt wertneutral beschrieben habe? ... Also wenn wir die Interpretation der Kinder kennen und gegenarbeiten, dann wird eher eine wertneutrale Deutung auch möglich sein.“ (T1)

Emotionstraining

Dem Ablauf folgend, stand nach der Deutung der Situation die Wahrnehmung der ausgelösten Gefühle bzw. der damit verbundenen Bedürfnisse auf der Agenda. Der Zugang zu den eigenen Gefühlen stellt jedoch im gesamten Verlauf des Trainings ein zentrales Thema dar und konnte nicht auf bestimmte Module begrenzt werden. Zudem wurde zu Beginn der Trainings schnell deutlich, dass die Kinder über eine gering ausgeprägte Ausdrucksfähigkeit für Emotionen verfügten, sodass im Rahmen der Trainings darauf zunächst ein besonderes Augenmerk gelegt werden musste:

„Aber innerhalb dieser Kennenlernphase habe ich gemerkt, dass Gefühle eine sehr wichtige Rolle spielen. Und dass diese Kinder Gefühle gar nicht irgendwie richtig benennen oder ihre Gefühle erst mal wahrnehmen können, um sie benennen zu können. Und auch das ist so ein Prozess, wo ich erfahre, ich muss hier vielleicht noch mehr auf die Gefühlswelt der

Kinder eingehen und mehr die Kinder in ihrer Wahrnehmung ihrer eigenen Gefühlswelt unterstützen.“ (T1)

Kommunikations- und Verhaltenstraining

Aufbauend auf der Wahrnehmung von Gefühlen und Bedürfnissen, ist die Fähigkeit von Bedeutung, diese auch adäquat mitteilen und vertreten zu können.

Am Ende des Trainings sollen die Teilnehmer/innen sich mit einer angemessenen Reaktion auf die besprochene Situation auseinandersetzen und insbesondere die Frage erörtern, welche Handlungen am ehesten geeignet sind, um das gewünschte Ziel zu erreichen:

„Was müsste er tun, wie müsste er sich verhalten, was müsste er tun, damit er keinen Ärger bekommt und damit er auch sein Ziel erreicht?“ (T1)

„Also wenn zum Beispiel ein Kind sagen würde, er würde jetzt einen Gegenstand auf die Lehrerin werfen, dann müsste man [fragen]: ‚Würde es dem Kind dadurch besser gehen? Würde er denn damit sein Ziel erreicht haben?‘ Dann kommen die Kinder natürlich ‚Nein, und dann gibt es Ärger und dann gibt es das und jenes.‘“ (T1)

Trainingsmethoden

Die Themen werden mit verschiedenen, meist spielerischen Methoden bearbeitet: Zum Einsatz kommen biografische Methoden, Rollenspiele sowie auch verbindliche Seminaraufgaben. Die mitunter heiklen Themen wie Religion, Toleranz, Zusammenleben in der pluralen Gesellschaft werden jeweils eingebettet in alltägliche Situationen eingebracht und in der Gruppe reflektiert. Im präventiven Sinne werden den Teilnehmer/innen bei jedem Schritt Alternativen zu bisher angewendeten Wahrnehmungs- und Verhaltensweisen angeboten:

„Also wir können überall ansetzen: Wir können bei der Beschreibung ansetzen, präventiv. Wir können bei der Deutung präventiv ansetzen. Wir können bei den Gefühlen präventiv ansetzen und wir können bei den Reaktionen präventiv ansetzen. Bei all diesen Stellen können wir präventiv ansetzen. Und am besten ist es natürlich bei der ersten, bei der Beschreibung schon. Wenn der Ansatz da gelingt, dann wird der ganze Ablauf ein ganz anderer werden. Wenn ich eine ganz andere Straße nehme, eine andere Route, dann wird natürlich am Ende ein besseres Ergebnis kommen.“ (T1)

In der Gesamtschau stellt das Trainingskonzept im Rahmen des Projekts TPIF ein vollwertiges Verhaltenstraining auf Basis von kognitiven Ansätzen dar. Dieser - mitunter voraussetzungs- volle - Ansatz konnte zum Zeitpunkt der Berichtslegung in den beiden Gruppen in verschiedenem Ausmaß umgesetzt werden.

UMSETZUNG UND MODIFIKATION DES TRAININGSABLAUFS

Wie bereits im Zwischenbericht dargestellt, gab es zum Zeitpunkt der Arbeitsaufnahme der Trainingsgruppen ein hohes Interesse, sodass die Gruppen in der Anfangsphase mitunter von bis zu 20 Teilnehmer/innen besucht wurden, allerdings bei anhaltender Fluktuation. Der Aufbau arbeitsfähiger Trainingsgruppen erwies sich als eine Herausforderung und erforderte deutlich mehr Zeit, als zunächst erwartet. Hierfür gab es eine Reihe von Gründen: Zunächst ist hier der krankheitsbedingte Ausfall des zweiten Trainers zu nennen, der die Umsetzung der Trainings für die Gruppe, für die er verantwortlich zeichnete, stark verzögerte und erschwerte.

Aber auch die Heterogenität der Zielgruppe stellte zu Beginn eine besondere Herausforderung für die Installierung arbeitsfähiger Gruppen dar. So erwies sich die sprachliche Heterogenität als eine Hürde für die bilingualen Trainer, da die Gruppe der Geflüchteten überwiegend nur Arabisch spricht, während die Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund überwiegend auf Deutsch kommunizieren und das Arabische z.T. nur sehr rudimentär beherrschen. Zudem ergaben sich große Altersdiskrepanzen innerhalb der Gruppen, die Kinder ab neun Jahren bis hin zu jungen Erwachsenen im Alter von 19 Jahren umfassten. Darüber hinaus

waren die beiden Gruppen zunächst viel zu groß, um eine konzentrierte Arbeitsatmosphäre herzustellen:

„Wir hatten vorher solche Kriterien für die Auswahl [der Trainingsteilnehmer/innen] nicht so richtig gehabt. ... bis dann Sie ein Stück weit mit den in den Prozess kamen, sodass wir dann das besser gehandhabt haben. Und dann wollten wir nicht einen Teil ausgrenzen, die reinkommen. Also es waren hier 18, 19, 17 Kinder. Und die Nachhilfelehrer, die hier waren und die mir dann praktisch die Gruppe übergeben haben, haben mir immer viel Spaß gewünscht ... Und ich hab immer gesagt, was soll ich denn jetzt hier machen um 18:00 Uhr mit so vielen Kindern? Ich kriege das doch gar nicht hin, da ist ja Unruhe und dann die unterschiedlichen Sprachen, die da waren und das unterschiedliche Alter, das war extrem anstrengend.“ (T1)

Nach Beratung durch die, insofern auch formative Evaluation entschied man sich für eine Umstrukturierung der Gruppen, um sowohl altersmäßig als auch sprachlich eine Homogenisierung herbeizuführen. Hierfür wurden die Teilnehmer/innen in eine auf Deutsch angeleitete Gruppe und eine auf Arabisch angeleitete Gruppe aufgeteilt; zudem wurden die Gruppengrößen stark reduziert.

Um keine Exklusionserfahrungen zu produzieren, wurde ein kreativer Umgang gefunden, indem parallel zu den Trainings Alternativangebote für bisherige Teilnehmer/innen entwickelt wurden, darunter Foto-, Bastel- und Nähkurse. Zudem wurde der Deutsch- und Orientierungskurs für Geflüchtete, der sich bisher mit den Trainings überschritten hatte, nach vorn verlegt, um auch hier eine Entlastung zu erreichen.

„Donnerstagsgruppe“ (Kinder/Jugendliche mit Migrationshintergrund)

Die Treffen dieser Gruppe finden donnerstags in deutscher Sprache statt; die Gruppe setzt sich aus Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund zusammen und wird von Trainer 1 angeleitet. Hier konnte etwa seit Februar eine arbeitsfähige Gruppe aus sieben bis acht Kindern im Alter von neun bis 14 installiert werden. Alle sieben Trainingsteilnehmer/innen, die in die standardisierte Erhebung einbezogen werden konnten, nehmen seit Herbst 2016 regelmäßig an den Trainings teil.

Seit Aufnahme der Trainings konnten Übungen insbesondere in den Bereichen „Emotionen“ und „visuelle Wahrnehmung/wertfreie Beschreibung“ absolviert werden. Der Trainer, der maßgeblich für die Konzeptentwicklung verantwortlich ist, reagiert flexibel auf die Bedarfe der Teilnehmer und hat entsprechende Umstellungen vorgenommen:

„Der Ablauf war erst mal beobachten, also die Ereignisse beobachten, dann beschreiben, ohne Bewertung und dann die Emotion. Das hat aber so nicht funktioniert. Sondern wir haben die wertfreie Beschreibung der Situation ein Stück weit ausgelassen und sind dann mehr in die Emotionen gegangen. Und jetzt kehren wir wieder zu der wertfreien Beschreibung [zurück].“ (T1)

Diese Umstellungen waren erforderlich, da zu einem frühen Zeitpunkt deutlich wurde, dass die Mehrheit der Trainingsteilnehmer/innen über eine sehr gering entwickelte Ausdrucksfähigkeit bezüglich der eigenen Gefühlswelt verfügte. Entsprechend wurden in Abweichung von der Ursprungskonzeption zunächst Übungen absolviert, die Trainingsteilnehmer/innen dazu befähigen sollten, die eigenen Gefühle und Emotionen bei Mitmenschen wahrzunehmen und diese differenziert zu beschreiben.

„Sie sehen da viele Defizite ... Sie merken an den Emotionen, dass die Kinder, und das haben wir leider hier, basale Emotionen gar nicht ausdrücken, gar nicht wahrnehmen und gar nicht so erkennen können. [Dann ist es erforderlich] hier auch mehr Raum sich zu nehmen für diesen Bereich.“ (T1)

Im letztgenannten Übungsbereich „Emotionen“ lassen sich dem Trainer zufolge bisher die größten Trainingserfolge feststellen, die auf eine verbesserte Empathiefähigkeit der Teilnehmer/innen schließen lassen.

Übungen, die der Wahrnehmung und der wertneutralen Beschreibung dienen, wurden, wie beschrieben, zunächst vertagt und erst einige Wochen vor Berichtslegung aufgenommen. Auch hier sieht der Trainer bei einigen Teilnehmer/innen erste Ergebnisse.

„Montagsgruppe“ (Flüchtlinge)

Die Treffen der Gruppe der Flüchtlinge im Alter von 13 bis 18 Jahren finden montags in arabischer Sprache statt. Sie wird nach dem krankheitsbedingten Ausfall des zweiten Trainers durch den Jugendzentrumsleiter angeleitet. Durch die durch den Krankheitsfall bedingte Verzögerung konnte erst ca. zwei Monate vor Berichtslegung eine Fokussierung auf eine Gruppe von sechs bis sieben Teilnehmer/innen erzielt werden, von der wiederum zwei Teilnehmer/innen erst einen Monat vor Berichtslegung zur Gruppe gestoßen sind.

Eine planmäßige Umsetzung der Trainings stellt in der beschriebenen Situation eine besondere Herausforderung dar, da die Kapazitäten des Jugendzentrumsleiters ohnehin stark ausgelastet sind und er darüber hinaus für die Gruppe der Geflüchteten als Ansprechpartner für die verschiedensten Bedarfe zur Verfügung steht, was einerseits ein besonderes Vertrauensverhältnis ermöglicht, andererseits einen Fokus auf die Trainingsinhalte erschwert:

„Ich habe einen größeren Aufwand dadurch, weil ich ein ganzheitliches Angebot der Familie anbiete. Termine mit den Eltern, Einzelgespräche, mit den Kindern Einzelgespräche, Beratungen anbieten auch, also auch manchmal begleiten ... wenn die Hilfe brauchen, auch in der Familie, da gehe ich auch mal hin, hör' mir mal an, was sie wollen.“ (PL, III, 32)

Nach Beobachtung der Projektleitung, die den erkrankten Trainer vertritt, stellen die Übungen für einige der Geflüchteten auch insofern eine besondere Herausforderung dar, als sie es nicht gewohnt sind, in Gruppen-Settings über Gefühle zu sprechen und „sich zu öffnen“:

„Man merkt schon, die haben richtig ... so Abstand halten [wollen], die sind nicht so offen, die halten sich lieber eher zurück, trauen sich nicht wirklich mitzureden, weil sie vielleicht auch einfach irgendwie Angst haben, glaube ich. Also es ist noch offen halt alles. Deswegen halt diese Kennlernphase halt. Dass wir erst mal da 'reinfinden müssen, in diese Arbeit ... ich glaube, die Gruppe von Herrn X [gemeint ist Trainer 1, d. Verf.], die sind mehr offen, glaube ich.“ (PL)

Entsprechend steht die Gruppe, gemessen an den zu bewältigenden Trainingsinhalten, noch am Anfang und setzt im Wesentlichen Übungen der Vertrauensbildung um:

„Ich bin auch am Anfang gerade noch mit der Kennlernphase, Vertrauensphase. Also solche Gespräche und kleine Übungen, mit dem Ball werfen zueinander, also da sind wir so immer noch sozusagen am Anfang ...“ (PL)

Die Übungen setzt der Jugendzentrumsleiter in Absprache mit Trainer 1 um, der maßgeblich für die Konzeptentwicklung verantwortlich ist. Die Übungen müssen hierfür stets vom Deutschen ins Arabische übertragen werden:

„Wir müssen das ja immer wieder auch miteinander absprechen, teilweise bekomme ich das auch nur auf Deutsch, wo ich das direkt in Arabisch auch übersetze. Also auch mündlich, meine ich jetzt, weil, ich muss ja nicht immer Blätter verteilen.“ (PL)

Da, wie dargestellt, bisher erst wenige Trainingsinhalte realisiert werden konnten, lassen sich bezogen auf Zielerreichung oder Wirkung der Trainings zu diesem Zeitpunkt erst wenige Aussagen treffen.

ERGEBNISSE DER EVALUATION

ERREICHUNG DER TRAININGSZIELE

Die bisherigen Trainingsergebnisse, die hier dargestellt werden, tragen einen vorläufigen Charakter, da ein Großteil der geplanten Übungen zum Zeitpunkt der Berichtslegung noch nicht umgesetzt worden ist.

Aufgrund des krankheitsbedingten Ausfalls von Trainer 2 kann die Erreichung von Trainingsergebnissen durch die Gruppe der Geflüchteten nur ansatzweise in die Auswertung der Trainings eingehen, da die Gruppe noch am Anfang des Trainingsablaufs steht (s. oben) und zudem zwei der sechs Teilnehmer/innen bei Berichtslegung erst seit einem Monat an den Trainings teilnehmen. Entsprechend sind die Trainingserfolge hier im Wesentlichen darauf beschränkt, dass eine aktive, konzentrierte Beteiligung möglich wurde bzw. die Jugendlichen sich gegenüber dem Gruppen-Setting zunehmend aufgeschlossen zeigen. Da erste Übungen für die „wertneutrale Beschreibung“ von Alltagssituationen umgesetzt wurden, stellt der Trainer zudem fest, dass einige der Teilnehmer/innen dieser Gruppe zunehmend Sicherheit „in der Unterscheidung von Wahrnehmung und Deutung“ entwickeln.

Bei der anderen Gruppe, die sich aus deutschsprachigen Kindern mit Migrationshintergrund zusammensetzt, sind bereits Ergebnisse im Sinne der Trainingsziele festzustellen.

Waren die Trainingsteilnehmer/innen zu Beginn der Trainings kaum in der Lage, ihre eigenen Gefühlszustände zu benennen, konnte hier im Laufe der Übungen ein differenziertes Reflexionsniveau in der Gruppe erreicht werden, das einen selbstverständlichen Austausch über die eigenen Emotionen und jene der Mitmenschen ermöglicht:

„Ja, also, ich glaube, das Thema Emotionen, das ist jetzt für alle (lacht) ein Stück weit automatisiert. Es läuft jetzt, dass die sich über ihre Emotionen austauschen können, dass sie ihre Emotionen bezeichnen, aber auch wahrnehmen können.“ (T1, III)

Auch die Trainingsteilnehmer/innen messen diesem Trainingsinhalt Bedeutung zu. So stimmen in der standardisierten Erhebung sechs der sieben Teilnehmer/innen der „Donnerstagsgruppe“ der Aussage zu, sie hätten etwas über die Gefühle ihrer Mitmenschen gelernt. Fünf Teilnehmer/innen bestätigen zudem, sie hätten etwas über ihre eigenen Gefühle gelernt.

Aus Sicht des Trainers ist anzunehmen, dass die Kinder diese erworbenen Kompetenzen auch in ihren Alltag transferieren:

„Jetzt sagen sie auch, warum geht es mir gerade nicht gut oder warum geht es mir gerade schlecht ... Und ich bin sicher, dass sie das natürlich auch in ihrem Alltag transferieren und das auch dann so artikulieren.“ (T1, 21)

Im Anschluss an Petermann und Petermann lässt sich formulieren, dass die Kinder „Schlüsselkompetenzen der Emotionsregulation“ entwickeln bzw. weiter ausbauen konnten, nämlich das „Emotionsbewusstsein“, also die Fähigkeit, sich seiner eigenen Gefühle bewusst zu sein, wie auch das „Emotionswissen“, also die Fähigkeit, die Emotionen anderer zu erkennen und darüber zu kommunizieren (Petermann 2016, 20f.). Die Entwicklung solcher emotionaler Kompetenzen hilft demnach Kindern und Jugendlichen dabei, künftig besser mit „emotionalen Belastungen“ zurechtzukommen (Petermann 2016, 39).

Auch soziale Kompetenzen und die Bereitschaft, in Konfliktsituation verschiedene Handlungsoptionen zu reflektieren, wurden nach der Beobachtung des Trainers in der Gruppe geschult. So beschreibt er, dass schüchterne, ängstliche Teilnehmer/innen in der Gruppe „im Umgang mit anderen Teilnehmern sich besser behaupten“ und zunehmend „eigene Interessen verbalisieren“ könnten. Beobachtungen des Trainers und der Projektleitung legen nahe, dass der verhaltenstherapeutische Ansatz in Hinblick auf die Förderung der Empathiefähigkeit und

die Reflexion über Handlungsalternativen auch über die Trainings hinaus Veränderungen im Verhalten der Kinder fördert. An mehreren Beispielen können der Trainer und die Projektleitung illustrieren, dass die Kinder im Training Erlerntes auch in andere Kontexte übernehmen:

„... Letztens gab es hier einen Konflikt unter den Kindern ... Und dann kam[en] sie zu mir und sagten zu mir, ‚Herr X, wir wollen das lösen und zwar so, wie wir das gelernt haben. Wir beschreiben jetzt die Situation‘. Das fand ich sehr schön, dass sie das erst mal beschrieben haben. ... ich war sehr überrascht, dass die so weit schon waren und gesagt haben, ‚wir wollen das jetzt auch friedlich klären‘. Und dann haben wir überlegt, wie sie das klären können.“ (T1, II)

Diese Beobachtungen, die sicherlich als vorläufig gelten müssen, werden auch von einem der Nachhilfelehrer gestützt, der in der Fragebogenerhebung angibt, die Kinder seien durch die Trainings *„rücksichtsvoller geworden im Umgang miteinander“*.

Die bisherigen Ergebnisse legen nahe, dass die Trainings erste Erfolge in Hinblick auf die Förderung sozial- emotionaler Schlüsselkompetenzen bewirken, die als Schutzfaktoren gegenüber extremistischer Ansprache fungieren können.

EINFLUSSFAKTOREN UND BEDINGUNGEN FÜR EINEN TRANSFER IN ANDERE KONTEXTE

Für die Umsetzung der Trainings war eine Reihe von Einflussfaktoren wichtig, die im Folgenden diskutiert werden. Dies ist nicht zuletzt von Bedeutung, um Möglichkeiten des Trainings-transfers in andere Kontexte zu eruieren. Als wichtige Einflussfaktoren für die Umsetzung der Trainings haben sich im Evaluationsprozess

- der Kontext,
- die Ressourcen/Kompetenzen der Trainer, sowie
- die Gruppenstruktur bzw. der Gruppenkonstituierungsprozess erwiesen.

Das MJJ hat sich als Jugendzentrum als Kontext für die Umsetzung der Trainings bewährt, der aber auch spezifische Herausforderungen mit sich bringt. Dabei ist auf der Habenseite zu verbuchen, dass es gelungen ist, über die bestehenden vielfältigen Angebote einen niedrigschwelligen Zugang zur Zielgruppe zu ermöglichen. In der Implementationsphase überstieg der Zulauf zu den Trainings sogar die vorhandenen Kapazitäten. Der letztgenannte Punkt kann als eine Herausforderung des Settings des Jugendzentrums betrachtet werden, welche den Gruppenkonstituierungsprozess deutlich verzögerte, dem die Projektleitung schlussendlich aber mit kreativen Lösungsansätzen begegnete: So wurden Alternativangebote geschaffen, die die Trainingsgruppen entlasteten und dadurch arbeitsfähige Gruppenstrukturen ermöglichten. Als Besonderheit des Jugendzentrums wurde seitens der Trainer die kontinuierliche Nutzung der Einrichtung durch die Kinder und Jugendlichen benannt, die eine besondere Vertrauensbeziehung zwischen Jugendzentrumsleitung und potenziellen Trainingsteilnehmer/innen ermöglichte. Insofern sind die Bedingungen des MJJ aus Sicht von Trainer 1 auch *„keine typische Gruppenkonstellation, so wie wir das von den offenen Jugendeinrichtungen her kennen. Sondern die Kinder kennen sich hier in der Regel, bevor sie das Angebot wahrnehmen“ (T1)*.

Insofern stellt das MJJ, aufgrund seiner konzeptionellen Ausgangsbedingungen als ein besonderer Trainingskontext dar, der nicht in allen Jugendeinrichtungen vorausgesetzt werden kann. Eine hohe Fluktuation, wie sie häufig in offenen Jugendeinrichtungen anzutreffen ist, kann den Gruppenkonstituierungsprozess stark aufhalten.

So sind als wesentlicher Faktor für ein gelingendes Training die Bedingungen der Gruppenkonstituierung bzw. die Kriterien für die Auswahl der Trainingsteilnehmer/innen zu betrachten. Hier zeigte sich, dass der niedrigschwellige Zugang in den ersten Monaten dazu führte, dass allzu heterogene Gruppen entstanden, die nicht arbeitsfähig waren. Als Gründe hierfür sind insbesondere die Sprachenvielfalt als auch die hohe Altersdiskrepanz der Teilnehmer/innen zu

nennen. Die entsprechenden Anpassungen zu Beginn des Jahres brachten hier den gewünschten Erfolg:

„Also einheitliche Sprache, eine gewisse Altersgruppe, die sehr nahe ist, und weniger Teilnehmer, weniger Teilnehmer! Und sonst ist es gut.“ (T1)

Die Tatsache, dass es sich bei den beiden Trainingsgruppen um gemischtgeschlechtliche Gruppen handelt, stellte dagegen nach Aussage der Trainer nach den bisherigen Erfahrungen kein Problem für die Umsetzung der Trainings dar.

Ein förderlicher Faktor für die Abstimmung der konzeptionellen Anlage des Projekts auf das spezifische Setting ist in der Tatsache zu verorten, dass der Gruppenprozess des Kennenlernens es den Trainern weitgehend ermöglichte, ihre Teilnehmer/innen individuell einzuschätzen und spezifische Themen und Bedarfe der Gruppe zu identifizieren.

Eine Adaption der Trainings in Kontexten, die tatsächlich offene Gruppen und damit eine hohe Fluktuation beinhalten, ist aus Sicht des Trainers, der maßgeblich für die Konzeption der Trainings verantwortlich ist, schwer umsetzbar. Der modulare Aufbau des Trainings erfordert eine kontinuierliche Arbeit, die in der offenen Jugendarbeit in der Regel schwer herzustellen ist. Eine Adaptionmöglichkeit wäre es aus seiner Sicht, Einzelmodule anzubieten, die aber keinesfalls mit einem kompletten Training gleichgesetzt werden können:

„Weil, das baut aufeinander auf, die Module bauen aufeinander auf. Sie können, wenn Sie das in offenen Einrichtungen anbieten wollen, können Sie nur bestimmte Module anbieten ... Aber nicht das ganze Training ... Na, Sie könnten zum Beispiel dreimal ... im Monat über Emotionen reden. Und dann hätten Sie dann - in dem nächsten Monat könnten Sie dann über was anderes sprechen. ... Aber dann auf dieses Modul aufbauend noch mal für die Gruppe [das Training fortzuführen], halte ich für äußerst schwierig, weil die Fluktuation [in der offenen Jugendarbeit], denke ich, sehr hoch sein dürfte.“ (T1)

Besonders hervorzuheben ist der förderliche Umstand, dass die Trainer neben einer fundierten pädagogischen und psychotherapeutischen Ausbildung über arabische Sprachkompetenz und eine ausgeprägte kulturelle und religiöse Sensibilität verfügen. Eindeutig lässt sich damit festhalten, dass die Kinder und Jugendlichen sich in einem Kontext bewegen, der über eine hohe Sensibilität und Kompetenz im Umgang mit fluchtbedingten psychischen Problemen oder auch möglichen Loyalitätskonflikten mit dem Elternhaus verfügt. Auf Basis der bisherigen Erfahrung gehen die Trainer davon aus, dass ein ähnlicher kultureller Hintergrund aufseiten der Projektmitarbeiter/innen insbesondere bei Trainings mit Jugendlichen von Bedeutung ist. Dies bestätigen auch Erfahrungen aus der Distanzierungsarbeit. Es habe sich bei der Ansprache von Jugendlichen als bedeutsam erwiesen, dass die Mitarbeiter/innen „*Bezüge zu deren Lebenswelten aufweisen oder her[zus]stellen ... vermögen*“. Demnach sei es für den Vertrauensaufbau förderlich, wenn Jugendliche einen „*gemeinsamen Erfahrungshintergrund*“ voraussetzen können, besonders wurden hierbei die „*Bedeutung eines Migrationshintergrundes oder muslimischen Hintergrundes*“ betont (Glaser/Figlesthler 2016, 261). Bei jüngeren Trainingsteilnehmer/innen, Kindern im Alter von ca. sechs bis zehn Jahren, mit denen Trainer 1 arbeitet, ist der kulturelle Hintergrund des Trainers nach dessen eigener Einschätzung dagegen weniger entscheidend.

DER GANZHEITLICHE ANSATZ DES MJI ALS BEITRAG ZUR EXTREMISMUSPRÄVENTION

Der ganzheitliche Ansatz, der der Arbeit des MJI zugrunde liegt und ein breites bedarfsorientiertes Unterstützungsangebot umfasst, bietet weitergehende Anknüpfungspunkte für die Extremismusprävention. Auch wenn diese Angebote kein systematischer Bestandteil dieser Untersuchung waren, ist es wichtig, sie hervorzuheben, da sie einerseits dem TPIF-Projekt zugutekommen, andererseits auch Potenziale der Extremismusprävention in der Jugendarbeit aufzeigen.

Neben dem guten Zugang zu potenziell gefährdeten Zielgruppen verfügt die Leitung des MJJ nach eigener Einschätzung über einen guten Überblick über verdächtige Moscheegemeinden, den sie in der alltäglichen Arbeit dazu nutzen kann, extremistische Gefährdungen einzuschätzen und gegebenenfalls - mit sehr viel Fingerspitzengefühl - darüber aufzuklären.

Hier ist zunächst die elternorientierte Arbeit zu nennen, die als zentraler Ansatz der Arbeit des Jugendzentrums angesehen werden kann. So sind der Jugendzentrumsleitung durchweg alle Eltern der Besucher/innen des MJJ persönlich bekannt, da nur Kinder und Jugendliche das MJJ besuchen, die von den Eltern angemeldet wurden. Die Jugendzentrumsleitung legt Wert darauf, durch Elternabende und Elterngespräche einen kontinuierlichen Kontakt herzustellen. Da viele Eltern einen arabischen Migrationshintergrund haben, schafft hier u.a. die gemeinsame Sprache ein besonderes Vertrauensverhältnis, das einen guten Einblick in das Familienumfeld und die Lebenswelt der Jugendlichen ermöglicht. Auch wenn natürlich die Eruiierung von Radikalisierungsgefährdungen der Kinder und Jugendlichen nicht das primäre Ziel dieser Elterngespräche ist, so ermöglichen sie nach Darstellung des Jugendzentrumsleiters doch den Austausch über ggf. heikle Themen wie die religiöse Erziehung oder die Hinwendung zu radikalen Moscheegemeinden:

„Durch die Elterngespräche und auch durch die jahrelange Zusammenarbeit auch mit diesen Eltern, weil ich sie ja schon lange kenne auch, bekomme ich ja schon einiges mit.“ (PL)

„Durch das Gespräch kristallisiert sich ja heraus, also [in] welche Richtung die Eltern ja auch so halt sozusagen sich bewegen. ... dann kann ich auch Fragen stellen: , ... Gehen eigentlich ihre Kinder auch Arabisch lernen?' ... also so kommt das auch 'raus.“ (PL)

Dass ein elternorientierter Zugang zur Zielgruppe aus präventiver Hinsicht von Bedeutung ist, legen auch Forschungsergebnisse aus der Distanzierungsarbeit nahe. So wird angenommen, dass Familien und insbesondere Eltern als „*emotionales Band*“ eine wichtige Ressource darstellen, um Jugendliche vor einer stärkeren Verstrickung in islamistische Szenen zu bewahren. (Glaser/Figlesthler 2016, 261). Insbesondere bei Eltern, die ihre Kinder aus Unwissenheit zu radikalen Moscheegemeinden gehen lassen, kann in der Darstellung des Jugendzentrumsleiters dieser Kontakt dazu genutzt werden, die Eltern - mit der gebotenen Zurückhaltung - auf diese Gefahr aufmerksam zu machen bzw. auf alternative Angebote hinzuweisen. Der Jugendzentrumsleiter verweist allerdings auch darauf, dass insbesondere bei streng religiösen Eltern hier ein sehr sensibles Vorgehen erforderlich ist, um das geschaffene Vertrauensverhältnis nicht zu beschädigen:

„Ich kann denen ja auf keinen Fall sagen, diese Moschee, wo ihr hingehst, die ist extrem oder irgendwie so vom Verfassungsschutz [beobachtet], das kann ich nicht machen, sondern ich versuche es auf eine andere Art und Weise, sie davon abzuhalten ... Wir haben Hausaufgaben und Nachhilfe, wir haben Boxtraining ... Und dann sagen die ‚ja‘ in der Regel, aber, wie gesagt, bei den Strengeren, da ist es schwierig 'ranzukommen, da bedarf es Zeit.“ (PL)

Eine bisher offene Frage besteht darin, wie in diesem Kontext mit Eltern und Kindern umgegangen werden kann, die bereits Züge manifester Radikalisierung aufweisen und entsprechend eine fachliche Begleitung benötigen, die durch die vorhandenen Ressourcen kaum zu leisten ist:

„Ich denke, wir brauchen auf jeden Fall eine Kooperation mit größeren Vereinen oder Institutionen, also Träger, die sich damit gut auskennen ... [da] die großen Träger ja eigentlich auch von uns profitieren können und wir auch von ihnen. ... Also unser Wunsch ist wirklich eine Zusammenarbeit, damit man auch Fachleute hinter sich hat als Rückendeckung, wenn man mal was hat, ein Anliegen oder so, wo man den Verdacht hat, okay, der hier könnte in der radikalen Szene schon sein jetzt oder langsam Fuß gefasst haben. Also was machen wir jetzt? Vielleicht kommen die dann mal her zum Gespräch oder wie auch immer, vielleicht kann man das dann einrichten in dieser Form von Zusammenarbeit, wo man dann mit dem

Elternteil zusammensitzen könnte beispielsweise. Also das sind so Dinge, die ich mir wünschen würde. Die aber leider schwierig umsetzbar sind, weil die alle ihre eigenen Angebote durchführen wollen. Das ist auch schwierig für uns, da Kooperationspartner zu suchen, weil wir sind auch hier am Versinken in der Arbeit.“ (PL)

Eine pro-aktive Strategie, die sich aus dem TPIF-Projekt entwickelt hat, ist aus der Erfahrung gespeist, dass viele Eltern ihre Kindern in erster Linie zu Moscheegemeinden schicken, um ihnen Arabischunterricht zu ermöglichen, darunter auch zu Moscheen, die im Verdacht stehen, radikales Gedankengut zu verbreiten, und zu intransparenten Islamunterrichtsangeboten, die im privaten Rahmen organisiert werden. Entsprechend wurde in den vergangenen Monaten am MJJ ein Arabisch-Angebot am Wochenende geschaffen, das explizit darauf abzielt, Kindern und Jugendlichen, die den Arabischunterricht verdächtiger Moscheegemeinden nutzen, eine Alternative zu bieten:

„Und daraus ist dann die Idee erwachsen, dass wir diesen Eltern dann eine Alternative anbieten möchten und wollen. Und die Ressourcen waren da, samstags, sonntags ist es hier möglich, da gibt es Räumlichkeiten hier. Und da haben wir dann gesagt, okay, dann starten wir und gucken, wie sich das entwickelt. Ob wir Kinder bekommen, die jetzt in diese Moscheen gehen, die ja dann aber eher zu uns kommen, also in den Verein und hier [in] Arabisch unterrichtet werden.“ (PL)

Geht man davon aus, dass Radikalisierung neben Persönlichkeitsmerkmalen und Sozialisationsseffekten insbesondere auch durch Gelegenheitsstrukturen bedingt wird, trägt das MJJ mit derartigen Alternativangeboten gezielt dazu bei, diesen entgegenzuwirken. Aus Sicht des Trainers und der Projektleitung stellt sich dieser „Pilotversuch“ bisher als Erfolg dar, da auch Kinder, die bisher verdächtige Korankurse im privaten Rahmen besucht haben, sich von diesen gelöst und sich stattdessen dem Arabischunterricht im MJJ angeschlossen haben.

Auch das neue Betätigungsfeld der Flüchtlingsunterstützung und -beratung wird z.T. dazu genutzt, über extremistisch orientierte Gemeinden oder Vereine aufzuklären und in diesem Sinne Gelegenheitsstrukturen islamistischer Einflussnahme zu unterlaufen:

„Zum Beispiel sind vor dem IS viele geflüchtet und manche suchen [hier in Berlin] Unterstützung bei Vereinen, die dem IS sehr nahestehen. Das ist so komisch, also Ihr seid ja vor denen geflüchtet und geht jetzt zu denen hin. Und manche machen das, weil sie es nicht wissen, weil sie nicht wissen, dass diese Räume denen zugehörig sind. Und ich bin aber derjenige, der denen auch sagt, die stehen unter Beobachtung des Verfassungsschutzes, weil sie eben dem nahestehen, vor dem du geflüchtet bist.“ (PL)

„Wenn, dann geht das in unserem mittäglichen Kurs, bei dem Deutsch- und Orientierungskurs, ... da wird auch über Themen gesprochen wie Demokratie und so weiter. Und diese Themen werden dann aufgegriffen und dort wird dann auch darauf hingewiesen ... auf solche Dinge wie, dass zum Beispiel bestimmte Stellen, Moscheen und so weiter halt gegen den Staat hetzten. Und da sollte man aufpassen.“ (PL)

Im Selbstverständnis des MJJ gilt das Handlungsfeld Extremismusprävention als ein Aspekt, der in der alltäglichen Arbeit stets mitgedacht wird. Die Förderung der Trainings trägt mit dazu bei, dass dieses Handlungsfeld weiterentwickelt wird. Zugleich unterstreicht die Projektleitung, dass ihre Arbeit ausschließlich im primärpräventiven Bereich anzusiedeln ist, da die gezielte Einbeziehung bereits radikalisierte Zielgruppen aus ihrer Sicht die Arbeit des Jugendzentrums gefährden würde.

FAZIT

Der vorliegende Abschlussbericht bezieht sich auf die erste Phase des TPIF-Projekts, das noch bis Dezember 2017 im MJJ angeboten wird.

Fragestellungen, zu denen nunmehr Ergebnisse vorliegen, beziehen sich auf

- Ausgangslage, Kontext, Ressourcen,
- Zugänge zur Zielgruppe,
- Einflussfaktoren für die Umsetzung der Trainings
- Trainingskonzeption und Erreichung der Trainingsziele,

Zudem wurde neben dem konkreten Beitrag der Trainings zur Extremismusprävention auch der Beitrag, den der ganzheitliche Ansatz des Jugendzentrums generell zur Extremismusprävention leisten kann, gesondert herausgestellt.

Mit Blick auf die Ausgangslage können dabei einerseits die Situation der Zielgruppen in Hinblick auf Radikalisierungsgefahren und andererseits die Ressourcen des Trägers hinsichtlich eines zielführenden Umgangs mit diesen Gefährdungen unterschieden werden. Festhalten ließ sich bereits in der Implementierungsphase des Projekts, dass die anvisierten Jugendlichen ganz konkret der Gefahr einer Radikalisierung ausgesetzt sind: Freunde und Familienmitglieder kommen mit radikalem Gedankengut - auch über Charlottenburger Moscheegemeinden - in Verbindung, sodass auch die Kinder und Jugendlichen damit konfrontiert werden. Einige Trainingsteilnehmer/innen besuchen private Angebote im Bereich des Islamunterrichts, bei denen zu befürchten ist, dass in ihrem Rahmen extremistisches Gedankengut verbreitet wird. Insbesondere bei pubertierenden Jungen sind überdies mitunter gewaltverherrlichende Einstellungen anzutreffen.

Bezogen auf die Ressourcen ist festzuhalten, dass der Träger über eine belastbare Reputation im Sozialraum verfügt und über verschiedene bedarfsgerechte Angebote, die in die Extremismusprävention eingebracht werden und niedrighschwellige Zugänge zu den Jugendlichen eröffnen. Insbesondere die Unterstützungsleistung im Bereich der Hausaufgabenhilfe und das angegliederte Freizeitangebot sind für viele Jugendliche attraktiv und sorgen bei der Etablierung des Präventionsangebots für ein ausgeprägtes Vertrauensverhältnis. Das Jugendzentrum wird zudem von den meisten Kindern und Jugendlichen sehr regelmäßig frequentiert, bis zu viermal wöchentlich. Eine wichtige Ressource stellt die Jugendzentrumsleitung dar, die durch den regelmäßigen Kontakt über ein besonderes Vertrauensverhältnis zu den Kindern und Jugendlichen verfügt. Auch die Elterngespräche, die konzeptioneller Bestandteil der Arbeit des Jugendzentrums sind, ermöglichen es, etwaige Radikalisierungsgefährdungen einzelner Besucher/innen einzuschätzen, um so eine gezielte Auswahl der Trainingsteilnehmer/innen treffen zu können. Das vorrangig primärpräventive Training richtet sich sowohl an Kinder und Jugendliche, die ein Risiko aufweisen, Verhaltensauffälligkeiten zu entwickeln, aber soll auch Schlüsselkompetenzen bei Kindern und Jugendlichen fördern, bei denen bisher keine solcher Risiken erkennbar sind. Insofern lässt sich in Hinblick auf die Zugänge zur Zielgruppe eine sehr hohe Zielerreichung festhalten.

Auch wenn der niedrighschwellige Zugang zur Zielgruppe des Jugendzentrums als besondere Stärke des Projektes gelten muss, erwies sich das Angebot in einem halboffenen Setting in der Implementierungsphase als große Herausforderung, die den Gruppenkonstituierungsprozess verzögerte: Zum einen erwiesen sich die Gruppen als zu groß, um konzentriert zu arbeiten, zum anderen waren sie zu heterogen, um Gruppenarbeit umzusetzen. Nach der beschriebenen Umstrukturierung der Gruppen ist es nunmehr gelungen, zwei Kerngruppen aufzubauen, mit denen die Trainings realisiert werden. Diese Erfahrungen verweisen darauf, dass für ein gelingendes Training eine Gruppengröße von sieben bis acht Teilnehmer/innen nicht überschritten werden sollte und eine gewisse Gruppenhomogenität gewährleistet sein muss.

Als förderlicher Faktor für die Umsetzung der Trainings muss insbesondere die Erfahrung und professionelle Expertise der Trainer hervorgehoben werden, die neben einer fundierten pädagogischen und psychotherapeutischen Ausbildung über arabische Sprachkompetenz und eine ausgeprägte kulturelle und religiöse Sensibilität verfügen. Für die Gruppe der Geflüchteten erwies sich der krankheitsbedingte Ausfall des Trainers natürlich als eine Herausforderung, die den Gruppenkonstituierungsprozess stark verzögerte. Der Jugendzentrumsleiter leitet seitdem interimsmäßig diese Gruppe an und wird hierbei durch den weiterhin aktiven Trainer fachlich instruiert. Eine Bewertung der Ergebnisse der letzteren Trainingsgruppe kann angesichts der geringen Reallaufzeit des Trainings hier nicht vorgenommen werden.

In der anderen Gruppe, die aus deutschsprachigen Kindern mit Migrationshintergrund besteht, ist es dem Trainer gelungen, nach der Gruppenumstrukturierung zu Beginn des Jahres einen verbindlichen Rahmen zu schaffen, der eine regelmäßige Teilnahme der Kinder an den Trainings bedingt und es ermöglicht, insbesondere Übungen zur Förderung emotionaler Kompetenzen zu realisieren. Entsprechend zeigen sich bei Teilnehmer/innen dieser Gruppe erste Ergebnisse, die im Sinne der Trainingsziele gedeutet werden können, wobei der Trainer bedarfsorientierte Umstellungen des modularen Ablaufs vornahm: Wiesen die Teilnehmer/innen zu Beginn der Trainings erhebliche Defizite im Bereich emotionaler Ausdrucksfähigkeit auf, konnten hier durch eine Fokussierung der Trainingsinhalte auf die emotionale Kompetenzentwicklung erste Erfolge verzeichnet werden. Die Teilnehmer/innen zeigten Entwicklungen in puncto Empathiefähigkeit und bezüglich eines selbstverständlicheren differenzierten Umgangs mit den eigenen Emotionen. Aus der Beobachtung der Trainer sowie der Nachhilfelehrer/innen ergibt sich, dass der Umgang der Kinder untereinander auch außerhalb der Trainings empathischer geworden ist. Dies zeigt sich etwa in der Bereitschaft, sich in den Trainings erlernter Konfliktlösungsstrategien zu bedienen, die den Gefühlszustand des Gegenübers einbeziehen. Da der geschaffene Rahmen für die bestehende Gruppe sich als belastbar und ausreichend verbindlich erwiesen hat, ist anzunehmen, dass es in den verbleibenden Monaten gelingen wird, die vorgesehen Trainingsmodule umzusetzen, die bei den teilnehmenden Kindern neben den emotionalen weitere soziale Schlüsselkompetenzen in Bezug auf Selbst- und Fremdwahrnehmung fördern. Angesichts der bisherigen Trainingserfolge und angesichts der Tatsache, dass die Trainings als gut erprobt gelten müssen, sind weitere Wirkungserwartungen bezogen auf die individuellen Fähigkeiten der Trainingsteilnehmer/innen glaubhaft. Es ist plausibel, dass die Entwicklung solcher Schlüsselkompetenzen die Vulnerabilität in emotionalen Belastungssituationen verringert und damit auch die Resilienz gegenüber extremistischer Ansprache zu stärken vermag.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Projekt TPIF einen interessanten und bisher unberücksichtigten Ansatz im Feld der Extremismusprävention anbietet. Für den Kontext der Jugendarbeit sind die Trainings nur dann geeignet, wenn Bedingungen geschaffen werden können, die es ermöglichen, für eine Kerngruppe einen verbindlichen Rahmen zu schaffen, der eine regelmäßige Teilnahme der Kinder und Jugendlichen und eine gewisse Gruppenhomogenität gewährleistet. Eine allzu hohe Fluktuation, wie sie häufig in der offenen Jugendarbeit anzutreffen ist, verunmöglicht dagegen die Umsetzung des strukturierten, modularen Trainingsablaufs.

Als Akteur der Jugendarbeit zeichnet sich das MJJ insbesondere durch den guten Zugang zu arabischsprachigen, muslimischen Kindern und Eltern im Sozialraum aus. Der kulturelle Hintergrund der Jugendzentrumsleitung und der dort engagierten Trainer ermöglicht ihnen Einblicke in die Lebenswelt der gefährdeten jugendlichen Zielgruppen, über die etwa Lehrer/innen und andere Bezugspersonen häufig nicht in demselben Maße verfügen. Das Angebot von niedrigschwelligen Freizeitangeboten kann und wird z.T. ganz bewusst dazu eingesetzt, Kinder und Jugendlichen von potenziellen Anwerbestrutturen fernzuhalten. Die Trainings und ihr Beitrag zur Extremismusprävention sollten auch in diesem Kontext betrachtet werden. Es sollte entsprechend geprüft werden, inwieweit Jugendzentren wie das MJJ, die über einen guten

Zugang zur Zielgruppe verfügen, gezielt unterstützt werden können, einen Beitrag zur Extremismusprävention zu leisten, ohne dabei ihre eigene Arbeit zu gefährden. Ein wichtiger Schritt sollte darin bestehen, eine bessere Vernetzung mit Fachakteuren aus der Distanzierungsarbeit voranzutreiben, einerseits um den Jugendzentren eine potenzielle Verweisstruktur an die Hand zu geben, andererseits um den Praxisdiskurs über den Umgang mit bereits radikalisierten Jugendlichen voranzubringen.

EMPFEHLUNGEN

Die nachfolgenden Empfehlungen beziehen sich zum einen auf die Umsetzung der Trainings und die Bedingungen für einen Transfer in andere Kontexte und zum anderen darauf, wie der Beitrag zur Extremismusprävention, den das MJJ als Jugendzentrum im Sozialraum leistet, weiter unterstützt werden könnte.

Wie bereits mehrfach unterstrichen, zeigt sich die besondere Stärke des TPIF-Projektes in der Zielgruppenerreichung, da das Jugendzentrum aufgrund des niedrigschwelligen Freizeitangebots und des kulturellen Hintergrunds der Jugendzentrumsleitung insbesondere auch von muslimisch geprägten Kindern und Jugendlichen aus dem Sozialraum frequentiert wird.

Der niedrigschwellige Zugang zu den Trainings und das halboffene Angebot ermöglichte einen guten, nicht-stigmatisierenden Zugang zur Zielgruppe, verzögerte aber auch stark den Gruppenkonstituierungsprozess. Aus diesen Erfahrungen kann die Lehre gezogen werden, dass es in Zukunft bei der Auswahl der Trainingsteilnehmer/innen klarer Kriterien bedarf, die darauf ausgerichtet sind, arbeitsfähige Kerngruppen zu etablieren. Eine allzu hohe Heterogenität in Hinblick auf Alter und Sprache der Teilnehmer/innen stellt eine Überforderung der Gruppe dar; insofern sollten hier Kriterien angelegt werden, die von vornherein auf homogenere, arbeitsfähige Gruppen abzielen, um einen schnelleren Einstieg in die Trainingsumsetzung zu finden.

Die Übertragung des Trainingskonzeptes in andere Kontexte der Jugendarbeit kann dann empfohlen werden, wenn es gelingt, einen verbindlichen Rahmen herzustellen, da der modulare Aufbau der Trainings eine regelmäßige, kontinuierliche Teilnahme der Kinder und Jugendlichen erfordert. In Kontexten, in denen eine hohe Fluktuation vorherrscht, könnten eher Einzelmodule der Trainings Anwendung finden. Um den Transfer der Trainings in weitere Kontexte zu ermöglichen, wäre es wünschenswert, wenn das Trainingscurriculum, das maßgeblich durch die beiden Trainer konzipiert wurde, in einer schriftlichen Fassung zugänglich gemacht würde, welche die Einzelmodule und die Wirkungsannahmen im Hinblick auf die Extremismusprävention transparent macht.

Der gute Zugang zu gefährdeten Zielgruppen und die Kenntnis von Gefährdungen im Sozialraum, über welche das MJJ verfügt, stellt – auch über den konkreten Nutzen für die Trainings hinaus – ein Potenzial dar, das in Hinblick auf den Bereich der Deradikalisierung weiter ausgeschöpft werden sollte. So zeigen etwa die Erfahrungen des Jugendzentrums, dass niedrigschwellige Freizeitangebote, wie etwa das neu geschaffene Arabischunterrichtsangebot, das Potenzial bieten, Strukturen, die der islamistischen Ansprache dienen, Alternativen entgegen zu setzen.

Für die Akteure der Jugendarbeit ergibt sich aus solchem Engagement allerdings ein gewisses Spannungsfeld: Sie leisten durch dieses Engagement auf der einen Seite mit ihrer Förderung der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen einen überzeugenden und relevanten, an bestehenden Bedarfen ansetzenden Beitrag auch zur Extremismusprävention - insbesondere im Sinn primärpräventiver Ansätze. Um einer Stigmatisierung der Zielgruppen und damit auch der Unterminierung niedrigschwelliger Zugänge vorzubeugen, sind jedoch die Gewährleistung des Vertrauensschutzes und eine eher implizite Bearbeitung des Themenfeldes von großer Bedeutung. Voraussetzung einer wirkungsvollen Arbeit ist damit die deutliche und sichtbare Vorrangstellung der Orientierung an den persönlichen Entwicklungsgewinnen der Kinder und Jugendlichen gegenüber denkbaren Sicherheits- oder Informationsinteressen.

Hinsichtlich der Förderung von Projekten mit Zielstellungen im Bereich der Radikalisierungsprävention und Deradikalisierung ist daher zu fragen, wie diese primärpräventive Arbeit von sozialraumnahen Akteuren angemessen unterstützt und dabei Zugänge zur Zielgruppe aufrechterhalten und die spezifischen Arbeitsweisen und Selbstverständnisse der Projektverantwortlichen geschützt werden können.

Eine erste Antwort ist in einer stärkeren Vernetzung der Fachakteure in diesem Bereich zu suchen, die ein verbessertes Schnittstellenmanagement zwischen primärpräventiver Arbeit und Distanzierungsarbeit ermöglicht. Eine solche Vernetzung könnte dafür genutzt werden, die Jugendarbeit mit gefährdeten Kindern und Jugendlichen stärker als bisher in einen fachlichen Austausch einzubetten und im Fall bereits radikalierter Kinder und Jugendlicher eine Verweisungsstruktur zu etablieren. Entsprechend wird empfohlen, die Vernetzung der Jugendzentrumsleitung mit Projekten wie beispielsweise KOMPASS zu unterstützen, um Kooperationsmöglichkeiten zu eruieren. Von Seiten der Projektleitung des MJI ist bekannt, dass Interesse an einer solchen Kooperation besteht und in der Vergangenheit diesbezüglich auch erste Kontakte stattgefunden haben.

VERZEICHNISSE

LITERATURVERZEICHNIS

Ceylan, Rauf/Kiefer, Michael (2013): Salafismus. Fundamentalistische Strömungen und Radikalisierungsprävention. Wiesbaden.

Glaser, Michaela/Figlesthler, Carmen (2016): Distanzierung vom gewaltorientierten Islamismus. Ansätze und Erfahrungen etablierter pädagogischer Praxis. In: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe H. 3, S. 259-265.

Payton, J. W./Wardlaw, D. M./Graczyk, P. A./Bloodworth, M. R./Tompsett, C. J./Weissberg, R. P. (2000): Social and emotional learning: a framework for promoting mental health and reducing risk behaviors in children and youth. In: Journal of School Health, H. 70, S. 179-185.

Petermann, Frank/Petermann, Ulrike (2010): Training mit Kindern und Jugendlichen. Aufbau von Arbeits- und Sozialverhalten (9., überarbeitet und erweiterte Ausg.). Göttingen.

Petermann, Frank/Petermann, Ulrike (2012): Training mit aggressiven Kindern (13., überarbeitete Ausg.). Weinheim/Basel.

Petermann, Frank/Petermann, Ulrike/Nitkowski, Dennis (2016): Emotionstraining in der Schule. Ein Programm zur Förderung der emotionalen Kompetenz. Göttingen.

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Zeitplan der Evaluation von Oktober 2016 bis Mai 2017

Tabelle 2: Sozial-emotionale Schlüsselkompetenzen als Zieldimensionen eines Trainings

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Risiko- und Schutzfaktoren für die Entwicklung im Jugendalter

Abbildung 2: Einheiten des Trainings

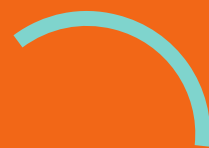
ABKÜRZUNGEN

MJI Multikulturelles Jugend Integrationszentrum e.V.

PL Projektleiter (als Interviewpartner)

T1 Trainer 1 des Projekts (als Interviewpartner)

TPIF Therapeutische Präventions- und Interventionsmaßnahmen für gewalt- und extremismusgefährdete minderjährige Migranten und Flüchtlinge



**CAMINO
WERKSTATT FÜR FORTBILDUNG,
PRAXISBEGLEITUNG UND
FORSCHUNG IM SOZIALEN
BEREICH GGMBH**

BOPPSTRASSE 7 • 10967 BERLIN
TEL +49(0)30 610 73 72-0
FAX +49(0)30 610 73 72-29
MAIL@CAMINO-WERKSTATT.DE
WWW.CAMINO-WERKSTATT.DE